Bav.
360

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bav. 360

Bav. 360

Abhandlung
von der
unentbehrlichen Nothwendigkeit
der sämmtlichen
Kammeral-Wissenschaften
in
einem weisen Staate.

H.= 760. Bav.

An dem erfreulichsten Geburtsfeste
Sr. Churfürstl. Durchleucht
in Bajern ꝛc. ꝛc.
abgelesen
von Ignaz Hübner, beyder Rechte Licentiate, und auf der churfürstl. hochen Universität zu Ingolstadt Repet. Publ. der freyen Künste, und Weltweisheit Doctor, der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen wirklichem Mitgliede.
den 28 März im Jahre 1777.

Burghausen, gedruckt bey Leopold Klatzinger, churfürstl. Regierungs- und der churbajerischen Landwirthschafts Gesellschaft Buchdrucker.

München, zu finden bey Joh. Nepom. Fritz, Buchhändler unter dem schönen Thurme.

Kreisbibliothek Regen

Abhandlung: Von der unentbehrlichen Nothwendigkeit der sämmtlichen Kammeral-Wissenschaften.

Imprimatur.

Sign. München in dem churfürstl. hochlöbl. Bücher-Censurcollegio den 15 Wintermonathes 1776.

Franz Xav. Graf, Sekretär.

Moderatori Reipublicæ beata Civium Vita proposita est, ut ea Opibus firma, Copiis locuples, Gloria ampla, Virtute honesta sit.

Cicero V. de Republ.

Das höchste Gesetz ist die Wohlfart des Volkes.

Eure Excellenzen,

Gnädige, Hochzuverehrende, und Hochschätzbareste Herren!

Noch nie, daß ich es gleich Anfangs frey gestehe, noch nie überfiel mich eine so große Schüchternheit, und noch nie empfand ich so vielen Widerstand, und häufige Schwierigkeiten, etwas in die gelehrte Welt zu wagen, als eben dießmal. — Ich soll eine Abhandlung halten, an einem Tage, der unserm **Durchleuchtigsten Landesvater Maximilian dem Dritten** am Feyerlichsten geweihet ist, und an welchem sich jedes patriotisch denkende Herz in tausend redliche, und heißeste Wünsche für Dessen noch unbegränzte Jahre dauernde beglückteste Regierung, und unverrücktes höchstes Wohl zum allgemeinen Schöpfer aller Dinge ausgießt. — Ich soll sie halten vor einer Versammlung Männer, derer Gelehrtheit in allen sittlichen Ländern, und Reichen verherrlichet glänzet. — Eine Materie, welche **die Wohlfart, und die Glückseligkeit eines Staates** selbst angeht, soll unter meinen Händen aufkei-

men. — Sind dieß nicht Schwierigkeiten, die mich schüchtern machen, und abschrecken könnten, etwas in die gelehrte Welt zu schreiben, da ich zugleich meine geringe Kräfte zum Genügen erkenne?

Unser würdigster, beständiger Vicepräsident Freyherr von Hartmann, das Muster eines gelehrten Adels, half mir endlich, alle diese Hindernisse überwinden, und jene furchtsamen Gedanken, die sich schon meiner fast ganz zu bemächtigen schienen, glücklich zerstreuen.

Ich wage es daher mit mehr beherztem Muthe über die unentbehrliche **Nothwendigkeit der Kammeral-Wissenschaften in einem Staate** vor Ihnen, Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! meine Gedanken zu eröffnen. — Erwarten Sie aber nicht von mir eine mit vielem Wortgepränge ausgekünstelte Wohlredenheit, sondern urtheilen Sie nur, ob ich ein Bischen richtig zu denken fähig sey.

Die Wahrheiten, die ich anführen werde, sind nicht neu, aber sie scheinen zuweilen vergessen zu werden, besonders in unsern Zeiten, wo manche Menschen bloß auf dem Privat-Interesse ihre höchste Glückseligkeit gründen. — —

Die ersten Menschen lebten nur in häuslichen Familien zusammen, die aus dem Hausvater, als ihrem Oberhaupte, dann der Hausmutter, Kindern, und Dienern bestunden. — Alle diese hatten ihre Gesetze, die der Hausvater gab, um seine häusliche Wohlfart zu besorgen.

Solche Familien waren damals in einem Districkte Landes viele ansessig, ohne daß eine von der andern abhieng; sondern eine jede suchte für sich allein ihren Nutzen, und wie sie sich vor anderen am Meisten bereichern, und empor schwingen könnte. — Daher geschah es, daß die Familien sich selbst untereinander die Ruhe störten, die stärkeren den schwächern das Ihrige hinwegraften, und diese fast gänzlich aufrieben.

Die Schwächern also, um ihre Sicherheit gegen den Anfall der Stärkern zu behaupten, verbanden sich mit mehreren nachbarlichen Familien, die mit ihnen gleiches Schicksal litten, um mit vereinigten Kräften ihre Ruhe, und Wohlfart zu schützen. — Man sah von dieser Verbindung die guten Wirkungen. — Sie übertrugen demnach das oberste Regiment, oder die Besorgnisse ihrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit entweder Einem, oder Mehreren, welche nämlich die tauglichsten, und geschicktesten waren dieselben zu befördern, oder sie behielten es sich selbst bevor, und so machten sie sich allgemeinnützliche Gesetze.

Diese aus mehreren einzelnen Familien vereinigte Gesellschaft nennet man Staat, dessen einziger Endzweck auf die gemeinschaftliche Glückseligkeit abzielet.

Jene Wissenschaft, welche lehret, wie man diese gemeinschaftliche Glückseligkeit eines Staates befördern möge, heißt die Kammeral-Wissenschaft.

Die gemeinnützliche Wohlfart der verschiedenen Familien, und Stände, aus denen der ganze Körper des Staates, als aus so vielen nothwendigen Gliedern besteht, — die Aufrechthaltung der Religion, — eine weise wohlthätige Regierung, — die gute Erziehung der Jugend, — der blühende Zustand der Wissenschaften, — die Fortpflanzung des Feldbaues, — die glückliche Verbeßerung der Stadt- und Landwirtschaft, — der Flor des Finanz- und Handlungwesens, — die Aufnahme der Gewerbe, Fabriken, Manufakturen, und übriger mechanischen Künste ꝛc. sind die Gegenstände dieser Wissenschaft.

Einige nennen im engern Verstande nur das die Kammeral-Wissenschaft, welches zeiget, wie man die Kammer-Einkünfte der Landes-

Von der Kreisbibliothek Reg

fürsten vermehren, und ihre Güter wohl und klug verwalten soll. * — Allein, kann man wohl in diesem Betrachte die Glückseligkeit der fürstlichen Kammern befördern, wenn man nicht zugleich auf die **Beförderung allgemeiner, und sonderheitlicher Glückseligkeit der Unterthanen** sein Augenmerk richtet? — Oder, kann man wohl jenen einen **wahren Kammeralisten** nennen, der die Einkünfte eines Regenten bloß von den Einkünften der Unterthanen durch allerley Erpressungen herzuleiten, und also zu vermehren suchet, da er unterdessen jene Quelle dadurch stopfet, woraus sonst **das Wohl der Kammer** geflossen war? — Jener ist also nur ein wahrer Kammeralist, der die **Wohlfart der Unterthanen** mit der **Wohlfart seines Regenten** schicklich, und genauest in allen Theilen, und Gegenständen, so wie ich sie vorstelle, zu verbinden weis.

Um diesen allgemeinen Endzweck desto gewisser zu erreichen, so muß man zuvor den Staat, — das Genie, und die Sitten der Bürger, —

die

---

* Um allen Einwürfen, und dem unerfindlichen Tadel gewisser Afterklüglinge, und eingebildeter Kunstrichter, wegen welchen man mit billigstem Schmerzen aufrufen darf:

A quels Hommes grand Dieu livres tu les Sciences!

kräftigst vorzubiegen, muß ich hier anführen, daß ich in gegenwärtiger Abhandlung die Kammeral-Wissenschaften nicht im engen Verstande, sondern in ihrem ganzen Bezirke mit allen dazu erfoderlichen Theilen, und Wissenschaften vorstelle, und die Wege anzuzeigen mich beeifere, durch welche man ein **wahrer, vollkommener Kammeralist** werden kann, als wozu verschiedene einzelne Wissenschaften gehören, um sohin im Ganzen ein ächter Kammeralist zu seyn. — Alle diese Wissenschaften, worunter die Policey-Wissenschaft ein unentbehrlicher Haupttheil ist, wenn sie wie eine Kette an einander hängen, und vereinbaret gedeilichst in die Bewegung gesetzet werden, zeugen erst alsdenn den vortrefflichen, wahrhaft nützlichen Kammeralisten in völligem Glanze zum untrüglichen Wohl der Fürsten, der Staaten, und aller einzelnen Stände.

die Natur des Landes, und ihrer Produkte, * — und endlich die Regierungsform des glücklich zu machenden Staates, ob sie nämlich monarchisch, demokratisch, oder aristokratisch sey, auf das Genauste kennen.

Und denn muß man auf solche Mittel denken, die nothwendig, und unmittelbar das allgemeine Beste eines Landes befördern können. — Hiezu brauchet es Ueberlegung, wenn man anders den Nutzen des Landes unbeschädiget, und vermehrter erzeugen will.

Der **Regent**, und der **Unterthan** müssen daher die **Glückseligkeit des Staates gemeinschaftlich befördern**, so wie kein Glied eines Körpers, wenn derselbe vollkommen gesund ist, krank, und unnütz seyn muß. — Aus diesem entspringen nun die **Pflichten** des Einen, wie des Andern.

Der Wohlstand des Regenten, und der Unterthanen, soll demnach unzertrennlich, und vollkommen vereinbaret beysammen seyn, auch auf solche Weise unzerstörlich vereinbaret erhalten werden. — Daraus, saget **Herr von Justi**, entspringt die wahre Stärke eines Staates; denn es besteht dieselbe hauptsächlich in dem gemeinschaftlichen Vertrauen, das ein weiser Regent, und glückliche Unterthanen eines beträchtlichen Staates gegen einander haben.

Nachdem nun sowohl der Monarch, als der Unterthan zur Beförderung des allgemeinen Besten verbunden sind, so giebt es auch Mittel dazu auf Seite des Monarchen, und auf Seite des Unterthanes.

Die

---

* Unser beständiger Vicepräsident Freyherr von Hartmann hat mit den unverwerflichsten, bündigsten Beweisen in seiner letzthin gehaltenen Abhandlung: **Von der unentbehrlichen Nothwendigkeit, die Naturkunde in jedem weisen Staate zu lehren**, bereits dargethan, daß keine Wissenschaft, folglich auch die Kammeral-Wissenschaft ihre Vollkommenheit ohne Naturkunde jemals erreichen werde. — Ich setze also diese nothwendig voraus.

Die Glückseligkeit der Unterthanen wird auf Seite des Monarchen befördert, wenn dieselben durch dessen weise, und vorsichtige Anstalten sicher, ruhig, und bequem ihr Vermögen genießen können.

Daraus folget nothwendig, daß sie von aller sowohl innerlicher, als äußerlicher Gewaltsamkeit befreyet, und das Land in einer solchen Beschaffenheit seyn müsse, wodurch ein jeder nach seinem Stande reichlich, und bequem leben, auch die jährlichen Abgaben ohne merklichen Schaden seines nothdürftigen Unterhaltes leisten kann. — Mithin muß in einem wohleingerichteten Staate **Reichthum**, und **Sicherheit** befördert werden, damit die Ordnung, und die Harmonie darinn bestehen möge.

Wer wird nicht die Nothwendigkeit dieser so nützlichen Wissenschaft für jeden weisen Staat daraus beurtheilen können, da ich die wesentlichen Theile derselben so genau zu berühren suche? — Ich werde mich also an diese Ordnung weiters halten.

Ich habe die **Sicherheit**, und den **Reichthum**, als untrügliche Zeichen eines wohleingerichteten Staates angegeben. — Die **Sicherheit** muß also sowohl **in**, als **außer dem Staate** befestiget werden.

Wenn ein Monarch für kräftige Bündnisse, und Allianzen mit auswärtigen Staaten, für Erhaltung des Friedens, und endlich für ein gutes, zahlreiches, wohlgeübtes Kriegesheer sorget, so wird der äußerlichen Sicherheit hinlänglich gefrohnet seyn. — Nicht der gehäufte Reichthum, — nicht ein schreckbares Kriegesheer sind allzeit die Stütze eines Reiches, sondern die glücklich getroffenen Bündnisse, und Allianzen mit benachbarten, oder anderen mächtigen Völkern. * — Man muß aber zuvor mit der genauesten Scharfsinnigkeit zu entwickeln suchen, ob die Bündnisse vortheilhaft, und zum Nutzen des allgemeinen Besten hinreichend genug seyn.

Man

* Salustius in Jugurth. c. 10.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Man bedienet sich dazu meistentheils der Gesandten, die aber nicht von einem blossen Ohngefähr entstehen müssen, sondern welche ohne andere Absichten weise, zu diesen hochen Ehrenstellen gleichsam berufene, taugliche, erfahrene, geschickte, kluge, verständige Männer, und dabey eines wirksamen, und durchdringenden Geistes seyn sollen.

Die Errichtung der Bündnisse mit fremden Nationen zielet fast allzeit dahin ab, den Frieden in einem Staate zu erhalten: denn nichts verursachet den Sturz eines Landes gewisser, als Kriege, und Mißhelligkeiten. — Wer den Verlurst, und Gewinn dabey ausrechnet, dem kann die Wahrheit dieses Satzes unmöglich verborgen bleiben. — Wie oft werden hundert Millionen, um zehn zu erhalten, der kriegerischen Wuth aufgeopfert? — Was nutzet es wohl manchem Staate, unzählige Siege über seine Feinde erfochten zu haben, da selber entzwischen beym siegreichen Einzuge seine Länder verwüstet, und etliche tausend unglücklich gewordene Einwohner ihres reichlich gehabten Vermögens beraubet sehen muß?

Ich will dadurch keineswegs gesagt haben, daß man nicht kriegen müsse. — Aber nicht Ruhmsucht, und kriegerischer Stolz, sonderen das Beste des Staates allein muß dem Fürsten die Waffen in die Hände geben.

Es ist also unumgänglich nothwendig, ein nach den Staates-Kräften zahlreiches, wohlgeübtes Kriegesheer auf den Beinen zu halten, damit in jenem Falle, wenn andere kräftige Mittel nichts mehr auszurichten vermögen, aller Gewalt vorgebogen, und die äußerliche Sicherheit der Unterthanen behauptet werden könne.

Ein Kriegesheer muß stets in den Waffen geübet werden; man muß es immer in einer guten Zucht, und Ordnung halten; und ihm niemals

Ausschweifungen gedulden, wodurch die Sitten geschwächet werden können, und woraus oft einem Lande großer Schaden zuwächst. — Man muß aber auch gute Officiere wählen, die diese Ordnung zu erhalten wissen, und die schon zuvor lange zu gehorchen gelernet haben, ehe sie zu befehlen anfiengen: — denn der Officier ist die Seele des Soldaten-Körpers, zu dessen Bewegung große Geschicklichkeit, und eine langwierige Uebung unstreitig erfodert wird.

Wenn man aber gute, erfahrene, kluge Officiere haben will, so muß man ihnen auch einen ehrlichen Unterhalt reichen. — Der Charakter ist ansehnlich, die Regiments-Ausgaben groß, und die Zeiten verschlimmert, also, daß sie bey ihrem wenigen Gehalte ihren Stand mit Unwillen zu ertragen, oder Mittel, die sie unumgänglich ins Verderben stürzen, zu ergreifen gezwungen sind. — Die Besoldung, welche man jetzt den Officieren giebt, saget Herr von Carraccioli, möchte etwa vor 100 Jahren gut gewesen seyn: allein alle Unkosten, und Ausgaben haben sich dermal ganz ungemein vermehret.

Wenn nun einmal der äußerlichen Sicherheit gesteuert ist, denn kann man ruhig auch auf die Beförderung der innerlichen Sicherheit denken.

Wie könnte aber diese am Ersten erreichet werden? — Ich will auf diese Frage, so viel, als meine geringe Einsichten vermögen, kurz antworten.

Ein Regent, der in seinem Lande Ruhe, Frieden, und Einigkeit erhalten will, muß gegen alle Stände ein liebreicher Vater, — ein wahrer Menschenfreund seyn. — Mit Güte, Großmuth, und Wohlthaten muß er den Unterthan zu behandeln suchen. — Durch Zwang verdirbt man oft alles: und das einzige Wort, du mußt, hat oft die herrlichsten Vorschläge, und Anstalten zernichtet. — Nur denn muß man

mit

mit mehrerem Ernste gegen den Unterthan verfahren, wenn er gar zu stützig, und eigensinnig, und die National-Bildung noch gänzlich vernachläßiget ist. — Es gehöret demnach viel dazu, um ein guter, wahrer Kammeralist zu seyn.

Wenn also * ein Regent seine Unterthanen liebet, und nach seinen theuersten Pflichten ihre Liebe zu erhalten, zu einer Hauptabsicht gemachet hat; wird er wohl, wenn er unumschränkte Gewalt dazu hätte, zu ihrem Nachtheile seine Finanzen zu vermehren trachten? — Wird er die Staates-Einkünfte Fremden in die Hände spielen, und nicht vielmehr durch Cirkulation unter seinen Unterthanen, durch solche Anstalten, wodurch Dürftigen auf die beste Weise Brod verschaffet wird, die Kräfte seines Staates zu erhalten suchen?

Bey seinen rechtschaffenen Absichten wird er zwar geschickten Kameralisten die Sorge anvertrauen, die Staates-Einkünfte auf die vortheilhafteste Art zu erheben, — Einnahme, und Ausgabe regelmäßig zu ordnen. — Er wird Vorschlägen einer klugen Staates-Wirthschaft gerne Gehör geben, und wie durch Entdeckung neuer Quellen, durch bessere Benutzung der Landes-Produkte, durch neue Gewerbe, durch Beförderung des Credites, und der Handlung, durch angemessene Aufsicht auf die Privat-Oekonomie, oder sonst, die Reichthümer des Landes, und also auch nebst den Staates-Einkünften die innerliche Sicherheit vermehret werden könne. — Aber allemal muß sein Interesse dem Interesse des Landes untergeordnet seyn. — Soll nun nicht ebenfalls ein Regent selbst ein guter Kammeralist seyn?

Die innerliche Sicherheit wird noch mehr befestiget, wenn man alle Stände des Staates genauest beobachtet. — Kein Stand muß

* Feders prakt. Philos. III Hauptst. II Abschnitt. §. 31.

sich solcher Rechte anmassen können, wodurch der andere Stand unterdrucket würde; denn alle, der Niedere, wie der Hoche, der Arme, wie der Reiche, der Staatesmann, wie der Handwerker, der Bürger, wie der Bauer sind unentbehrliche Glieder eines Staates: und die Glückseligkeit des Ganzen muß ja nothwendig auch die Glückseligkeit eines jeden werden.

Hindenberg machte hierüber folgende Anmerkung: — Mich deucht, saget er, es ist ein Hauptvortheil für einen Staat, wenn alle Stände in gehörigem Gleichgewichte sind. — Sie sind alle zu Erhaltung des Ganzen nöthig. — Sie müssen also alle, in dieser Absicht betrachtet, in ihrem Werthe bleiben. — Es ist nicht gut, wenn die Kaufleute Fürsten werden; aber der Handel fällt, sobald man sie zu geringe schätzet. — Es ist gefährlich, dem Adel eine allzugroße Gewalt einzuraumen, und eben so schädlich, ihm gar keine zu lassen. — Wenn die Bauern Bettler sind, so ist das Land arm, und wenn sie Herren werden, ist es in Gefahr; denn der Bauer wird gestrenger, wie sein Junker. — Das uneingeschränkte Ansehen der Geistlichen könnte Unordnungen erregen. — Aber die Verachtung derselben zieht noch größere nach sich. — Wo der Soldat alles gilt, leiden die Gesetze Noth; wo man ihn aber gar nicht schätzet, muß das Land vor seinen Nachbarn zittern.

Wenn man ferner die innerliche Sicherheit befördern will, so muß man dem gedrückten Unterthane durch genaue Ausübung einer schleunigen, einförmigen, und unpartheyischen Gerechtigkeit aufzuhelfen trachten.

Zur Handhabung der Gerechtigkeit, als der vornehmsten Pflicht eines Regenten, werden weise Gesetze erfodert, die nur auf das gemeine Beste allein abzielen; — denn jedes Gesetz muß sowohl die Wohlfart des-

sen, der es zu erfüllen suchet, als den Nutzen des ganzen Staates befördern.

Die Gesetze müssen von allen heilig erfüllet werden; also müssen für derer Beobachtung die Obrigkeiten, als die eigentlichen Handhaber der Gesetze mit der strengsten Genauigkeit sorgen.

Eine obrigkeitliche Person soll ein Mann ohne Leidenschaft seyn: — der daher ohne andre Nebenabsicht jenem das Recht zusprechen soll, dem es gebühret. — Geldbegierde (dieser unselige Abgott unsrer Tage) soll ihn nicht verleiten, das Recht zu verkaufen: — und keine Freundschaft, wenn sie auch die nächste wäre, soll ihn bewegen, den reinen Absichten, und dem Vertrauen, das sein Fürst in ihn setzet, entgegen zu handeln.

Wenn ein solcher Mann über allen Privatanhang, und andere Absichten weg ist; — wenn er selbst ein guter Bürger, mit einem Worte, ein Kammeralist ist, so werden sich seine Handlungen, zu denen ihn die Ehrlichkeit bewogen hat, nur auf dem allgemeinen Nutzen, und auf der Gerechtigkeit gründen. — Er wird nur für die Wahrheit den Mund öffnen: — seine Seele wird ihm nichts vorzuwerfen haben, auch die Kabalen listiger Hofleute nicht.

Wer einem Amte nach seinen aufhabenden Pflichten vorstehen will, der muß auch die dazu erfoderlichen Wissenschaften besitzen. — Nichts kömmt mir abentheurlicher vor, als wenn Richter mehr nach ihrer Einbildung, als nach überwiegenden, und den Gesetzen gemessenen Gründen Streithändel entscheiden.

Die Aemter müssen also mit geschickten, erfahrnen, und tauglichen Subjekten besetzet werden, die alle ihre Kräfte nur auf die Beförderung des gemeinen Besten verwenden wollen: — und welche wissen, daß ihnen nur aus dieser einzigen Ursache ihr Amt anvertrauet worden sey.

Welche Behutsamkeit müssen demnach jene gebrauchen, denen es obliegt, die Aemter auszutheilen? — Was müssen sie nicht für Geschicklichkeit besitzen, selbe an die Fähigsten, und Würdigsten zu verleihen?

Was für ein unwiderbringlicher Schaden erwächst hingegen einem Staate dadurch, wenn er die Ehrenstellen, welche nur zur Beförderung seines beständigen Wohls bestimmet sind, mit Leuten ohne Verstand, ohne Erfahrung, ohne Religion besetzet sieht? — Muß selber nicht nothwendig sein gänzliches Verderben daraus erkennen?

Betrachten wir einen Reichen, und einen Armen, die auf der Universität den Rechten obliegen. — Wie unterschieden werden wir sie oft ihre Kollegien besuchen sehen. — Der Reiche wird manchmals im Kaffee- oder Weinhause, oder bey einem artigen Frauenzimmer, oder anderen Lustbarkeiten sich einfinden; da unterdessen der Arme bey seinen Büchern zu Hause schwitzet, und sich die Kenntnisse der Rechte beyzubringen trachtet, um sich dereinst seinen Unterhalt zum Nutzen des Vaterlandes zu verdienen. — Der Reiche prasset seine Jahre durch, und der Arme endet sie mit ausnehmender Frucht. — Beyde verlassen die hohe Schule: beyde wenden sich an ein Gericht, um die Theorie mit dem Praxis verbinden zu lernen. — Der Reiche hat sich keine Theorie, oder wenige erworben, was soll er sich also mit der gerichtlichen Uebung viel herumbalgen? — Er hat eine leserliche Schrift; er kann Protokolle, Extrakte, Kauf- oder andere Briefe abschreiben; er weis, daß er bey einem Amte einen Schreiber nöthig hat, und dieß ist für ihn genug. — Der Arme ist wohl nicht gescheid, daß er sich den Gerichtsstyl bekannt machet, selbst darnach arbeitet, Akten untersuchet, Rechnungen verfertiget, und sich so ängstlich bekümmert, alle jene Eigenschaften zu erwerben, die nothwendig sind, einem Amte pflichtmäßig vorzustehen. — Zwey Jahre sind nun vor-

bey, daß beyde bey Gerichte gestanden. — Sie halten nun auch beyde um ein Amt an. — Und der Reiche erhälts.

Würde hier der Reiche wie der Arme sich ehevor um die nöthigen Eigenschaften eines Beamten umsehen müssen, — würde man sie beyde gleich scharf darum prüfen, — und würde man nur auf blosse, aber wirkliche, und gemeinnützliche Verdienste sehen, so würde der Endzweck eines Landes am Ehesten, und Füglichsten erhalten werden.

Man könnte mir entgegen setzen, daß oft viele wegen ihren Verdiensten zu Aemtern gelangen; aber, wenn sie einmal davon Besitz genommen haben, dieselben oft träge, lau, und nachläßig, ja nicht selten die ungerechtesten Männer geworden seyen. — Ich gestehe es, daß es solche Beyspiele gebe: aber könnte man diesem Uebel nicht abhelfen, wenn man scharfe Aufsicht auf sie hätte; — ihre ungleiche Handlungen ungnädigst ahndete; — sie von ferneren Ungerechtigkeiten bey gewisser Verlierung ihrer Dienste warnete: — und auch deßwegen wirklich die Strafe an ihnen vollzöge? — Ein Beamter, der immer in Furcht, und Gefahr stehen muß, wegen Unrichtigkeiten sein Amt mit Schande zu verlieren, wird nicht leicht seinen Pflichten zuwider handeln: — er wird also auch das Wohl des Vaterlandes, um sein eigenes nicht zu vernachläßigen, auf das Genaueste besorgen.

Ich hätte hier von der Ausübung der Gerechtigkeit noch vieles zu sagen; allein die Zeit, und der Raum meiner Rede verstatten nicht, bey dieser Stelle länger stehen zu bleiben.

Die Aufsicht auf das Leben, auf Wandel, und Religion sämmtlicher Stände, und Unterthanen wird die innerliche Sicherheit ungemein aufrecht erhalten. — Denn die Sitten der Bürger sind ein wahres

Ur-

Urbild von dem Zustande eines Staates: — deßwegen ist die Aufsicht auf sie eines von den schönsten, und heiligsten Vorrechten der Regierung.

Die Religion fodert von jedem Bürger Unterwürfigkeit, Gehorsam, und Ehrfurcht gegen den Regenten. — Sie fodert von jedem Gliede des Staates Nächsten-Liebe; mithin fodert sie von uns, daß wir für das Beste unsrer Mitbrüder besorget seyn sollen; also ist die Aufrechthaltung der Religion eines der größten Mittel, den Staat sicher, und glücklich * zu machen.

Tullius, den wir billig Latiens Zierde nennen, und unter seine größte Kammeralisten zählen dörfen, Tullius selbst * * rühmet von den Römern, daß sie mehr durch Frömmigkeit, und Hochachtung der Religion, als durch ihre Geschicklichkeit, und Stärke alle Völker, und Nationen überwunden haben. — Und wie im Tacitus * * * zu lesen ist, so würde die Regierung Romulus nicht lange gedauert haben, wenn nicht Numa das Heilige der Religion befestiget hätte.

Herr von Moser * * * * stimmt mit diesem Satze gänzlich überein, da er behauptet, man dörfe kühnlich sagen: Wenn ein Herr ein Kammer-Kollegium von wahren Christen hätte, daß er den Stein der Weisen, den so viele Vergebens suchen, gefunden habe: — und weiter: Ein Herr kann keine größere Plusmacher finden, als Kammeralisten, die wahre Christen sind. — Der göttliche Segen ist eine große, und eine unerschöpfliche Revenue. — Wendet also ein redlicher Kammeralist den

Fluch,

---

* Das Vermögen der Bürger (saget der große Montesquieu) besteht nicht in ihrem Reichthume, sondern in ihren Sitten, und Tugenden, welche einem Staate die dauerhafteste Glückseligkeit gewähren.

* * De Aruſp. Reſponſ.

* * * Lib. 3. Annal. c. 2 — 6.

* * * * Herr, und Diener S. 159.

Fluch, der manchmals noch von langen Jahren her auf einem Staate haftet, ab, vermindert er die Seufzer, und Klagen der Unterthanen, so vermehret er damit allemal die Einkünfte seines Herrn auf eine zuverläßige, und unwidersprechliche Weise.

Die Religion muß aber gleich der ersten Kindheit eingeschärfet werden. — Man muß daher auf die Erziehung der Jugend allen nur erdenklichen Bedacht nehmen; denn, wie der Herr von Sonnenfels schreibt: Es wird durch sie der Grund zur Bildung des künftigen Bürgers geleget.

Von der Erziehung der Jugend haben wir nun in Bajern die besten Plane, die ersprießlichste Lehrart, und derselben wirkliche Ausübung vor Augen, und ich habe daher nicht vieles hiebey mehr anzumerken. — Der Meisterkiel unsers würdigsten Mitgliedes, des wirklichen geheimen Rathes, und Kanzlers Herrn von Schacki hat diese Materie beynahe in seiner unvergleichlichen Abhandlung von der Policey-Wissenschaft, * diesem unzertrennlichen Haupttheile der Kammeral-Wissenschaften, vollkommen erschöpfet.

Ich könnte hier noch viele Mittel, die innerliche Sicherheit eines Staates zu befördern, angeben; allein, ich würde doch nicht im Stande seyn, allen Vorfällen damit vorzubiegen: sondern ein geschickter Kammeralist muß eine reife, und gesunde Vernunft, — eine schleunige, durchdringende Denkungsart besitzen, wodurch er jedem Falle nach Gebühr vorzukommen vermag.

Eines kann ich jedennoch nicht unberührt vorbey lassen, und hiezu bewegen mich die fast täglichen Klagen, welche ein Bürger über den andern führet. — Ein jeder beklaget sich über den unbilligen Eingriff, den ihm der andere in seine Gewerbe machet, und fast alle höret man über eine

* Diese Abhandlung erschien im Jahre 1773 mit unseren gesellschaftlichen Schriften.

gute Einrichtung der Gewerbe, und Lebensmittel seufzen. — Man wird mir um so mehr glauben, als man weis, wie sehr deßwegen die Obrigkeiten mit Klagen überlaufen werden.

Eine jede Obrigkeit soll daher mit allem Ernste darauf sehen, daß keinem Bürger in seinem Gewerbe von dem andern eingegriffen werde; denn sonst werden die Gemüther der Glieder erbittert, zu weiteren Streitigkeiten Anlaß gegeben, und auf solche Art die innerliche Ruhe gestöret.

Die unentbehrlichen Lebensmittel müssen deßwegen auch auf den billigsten Preis, und wie sie den Zeiten am Angemessensten sind gesetzet werden. — Dabey muß man die Natur, Güte, Beschaffenheit, und Werth der Produkte auf das Genaueste kennen. — Wie nothwendig ist also einem Kammeralisten die Naturkunde, und wie höchst-nöthig jedem Staate ein ächter Kammeralist!

Ich habe nun einmal die Sicherheit eines Staates zur Grund-Lage der Kammeral-Wissenschaften, so gut ich vermochte, und die Gränzen einer Abhandlung zuließen, bestimmet: aber um auch die gute Ordnung, und Harmonie darinne zu erhalten, so muß sonderheitlich ein weiser Kammeralist für den Reichthum seines Landesfürsten sowohl, als seiner Mitbürger sorgen.

Er muß demnach auf Mittel denken, wie er am Füglichsten die Schatz-Kammer des Regenten, und die Privat-Kassa eines jeden Unterthanes bereichern könne.

Ein Staat ist reich, wenn er das besitzt, was er zur Erhaltung, zur Bequemlichkeit, und zu einem allgemeinen, gemäßigten Vergnügen nöthig hat.

Wenn die Unterthanen reich sind, so ist auch ein Regent mit ihnen reich, und seine Einkünfte werden überfließen, wenn der gemeine Säckel

seiner Unterthanen niemals leer ist: — denn nur reiche, und vermögliche Bürger sind die **wahre Schatz-Kammer der Fürsten.**

Schon das Alterthum liefert uns von dieser Wahrheit goldene Beyspiele. — **Cyrus**, der so mächtige König der Perser, schickte, als eben Crösus, dieser hungerige Reiche, zugegen war, einen Brief an seine Untergebene, worinne er ihnen anzeigte, daß er Geld vonnöthen hätte. — Nicht eine Stunde verfloß, und man brachte ihm mehr, als er begehrte. — Da sehet ihr, sagte er, meine Schätze, und (auf seine Unterthanen deutend) den Behälter, in welchem ich meine Reichthümer einschließe.*

Das erste Geschäft eines weisen Kammeralisten muß es daher seyn, **den Unterthan reicher zu machen.**

Wie schändlich ist es demnach, und wie schädlich einem Staate, wenn er sein Wohl in den Händen solcher Kammeralisten sehen muß, die weiter nichts verstehen, als die Kunst, auf alle nur erdenkliche Gegenstände unter dem erdichteten Namen erkünstelter Landes-Wohlfart Auflagen zu setzen, wodurch nothwendig alle Stände bedrucket werden, ohne daß man die Haupt-Krankheit heile, und den Unterthan reicher, und vermöglicher mache.

Welch-großes, welch-ein nöthiges Studium, oder Wissenschaft sind also die sämmtlichen **Kammeral-Wissenschaften**, — und wie unentbehrlich ist es daher, daß sie in jedem **weisen Staate** öffentlich gelehret werden! — Welchen Dank muß demnach jedes fühlende, patriotische Herz **unserm weisesten Landesvater** von süßester Wohllust durchströmet, erstatten, da Höstderselbe diese nützlichste Wissenschaft auf seiner Universität öffentlich zu lehren gnädigst anbefohlen hat! — —

* Xenoph. Cyrop.

Ein Staat hat Vermögen, und dieses Vermögen muß immer durch eine kluge Wirthschaft vermehret werden. — Ein ächter Kammeralist soll sich also vor allem die wahre Käntniß der Wirthschaft seines Vaterlandes beyzubringen suchen. — Die Verschiedenheit davon muß ihm stets vor Augen schweben, und nach dieser Verschiedenheit muß er seine Plane richten.

Dieses Staates-Vermögen kann nur durch die Hände der Unterthanen zu seiner gänzlichen Größe gelangen. — Fleiß, Arbeit, Mühe, und Geschicklichkeit derselben kann es allein bewerkstelligen.

Wie größer daher die Menge der Unterthanen, desto stärker wird der Reichthum des Staates anwachsen. — Hiezu sind viele gesunde, und arbeitsame Einwohner nöthig, mithin muß eines Kammeralisten erste Sorge, um einen Staat blühend, und reich zu machen, die Bevölkerung seyn.

Gute Kammeralisten bringen überdas den National-Fleiß in eine glückliche, und gesegnete Gährung. — Alle Werke der Kunst gerathen dadurch in ihre Vollkommenheit: — die Bevölkerung vergrößert sich, und die Einkünfte, und Erträgnisse des Staates vermehren sich von selbst. — Durch diese Verbeßerung werden alle Stände ohne eines Dritten Noth, oder Beleidigung bereichert, und glücklich gemachet.

Das erworbene Vermögen aber muß erhalten, und immer vermehret werden: — mithin muß man es wohl zu bewirthschaften, und zu verwalten wissen.

Das Vermögen besteht aus einer Substanz, aus welcher Einkünfte fließen. — Da man nun das Vermögen erhalten muß, so ist nothwendig, daß die Substanz unangegriffen bleibe, und daß man die Einkünfte bloß zu seiner Nothdurft verwende.

Wenn ein jeder, der Vermögen besitzt, seine Ausgaben, und Einnahmen kennet, so weis er auch, was er von den Einkünften für das Nothwendige, Nützliche, und Bequeme verzehren könne. — Er muß aber immer das Nothwendige vor dem Nützlichen, das Nützliche vor dem Bequemen mit der pünktlichsten Genauigkeit wählen, und jedennoch dabey für zukünftige Fälle etwas zu ersparen suchen. — Hiezu brauchet es Ordnung, welche die Seele aller Geschäfte ist.

Jedem rechtschaffenen Kammeralisten müssen wir es daher verdanken, wenn er auf die weit natürlicheren, und nützlicheren Wege der Oekonomie zurücke geht, und zuerst untersuchet, woher dasjenige kömmt, was die große Kassa füllet, und wie er die einzelnen Quellen bereichernder, und überflüßender machen könne, statt daß er sie erschöpfet.

Dieß ist der Weg, seinem Fürsten wahrhaft nützlich zu werden: alles andere aber ist ein Uebel, woraus der nahe Verfall des Staates unausbleiblich entspringen muß. — Wie nothwendig ist es also, daß man ein guter Kammeralist werde!

Die Unterthanen leben entweder in Städten, oder auf dem Lande. — Sowohl auf dem Lande, als in den Städten muß gute Wirthschaft gehalten werden. — Die Städte müssen sich vorzüglich durch die Gewerbe bereichern, und das Land muß sich nur mit den nützlichsten Produkten emporheben.

Die Gewerbe werden den ganzen Staates-Körper beseelen, und durch derer guten Fortgang werden viele tausend Menschen ihre Nahrung finden, woraus nothwendig die allgemeine Glückseligkeit einer gesegneten Nation entspringen muß. — Jeder Kammeralist soll demnach alle seine Gedanken dahin verwenden, wie er die Gewerbe immer in größern Flor zu bringen vermöge.

Der Fortgang der **Fabriken**, der **Manufacturen**, und aller Arten **mechanischer Künste** kann die **Gewerbe** ungemein blühend machen. — Durch welche Mittel aber diese zur gehörigen Vollkommenheit gebracht werden können, will ich hier weiter nicht untersuchen, da so viele andere große, und geschickte Männer schon von dieser Materie geschrieben haben. * — Mithin scheint es mir unnütz zu seyn, nur eine Sylbe mehr davon abzuhandeln. — Denn gewiß ist es, daß wir mit allen nöthigen rohen Materien fast versehen sind: — es geht daher weiter nichts ab, als Fleiß, und eine geschickte, und meisterhafte Bearbeitung. — Hiezu können aber nur **vernünftige Kammeralisten** die nöthige Anleitung geben.

Welch-glückliches Land, worinne die meisten Unterthanen Kammeralisten, und Landwirthe, Weltweise, und Naturkündige, — alle Künstler, Mathematiker, und Scheidekünstler, — alle Handelsleute, aber geschicht- und weltkündige Leute sind!

Ueber diesen untrüglichen Satz lachen etwa viele bloß darum, weil er neu ist, folglich in ihrer alberen Vernunft, welche von Vorurtheilen immer umnebelt wird, unmöglich scheint. — Man geht lieber auf dem alten Wege fort, weil es geringere Mühe machet, und weniger Verstand kostet, die alte Maschine in ihrem Gange zu unterhalten, als ihr eine neue vernünftige Einrichtung zu geben. — Und eben daher sieht man in mancher Staates-Maschine zehn Räder hinter sich treiben, da kaum etwelche vorwärts gehen.

Das

---

* Man lese hierüber die umständige Abhandlung unsers würdigsten Mitgliedes Grafen von Haßlang: Von der Bereicherung eines Landes durch den Flor, und die Aufnahme des Handlungs-Geschäftes mittels nützlicher Fabriken, und Manufacturen vom Jahre 1773.

Das Geld aber, welches man sich aus den Gewerben schaffet, muß nicht in todten Küsten eingeschlossen werden, sondern es muß immer im ganzen Lande von einer Hand in die andre seinen **Umlauf** haben: — denn die Beschäftigungen der Menschen werden dadurch unendlich gereitzet, und ihnen also die reichlichsten Mittel zu ihrem nöthigen Unterhalte verschaffet. — Würden entgegen nur die Gewerbe treibenden Familien sich allein zu bereichern suchen, so würden nothwendig die meisten Unterthanen ausgesauget werden, und erarmen müssen. — Ja die Handlung selbst würde dadurch in die äußersten, und elendesten Umstände verfallen.

Die Stadtwirthschaft muß noch mehr eine gute **Landwirthschaft** empor heben. — Unter dieser versteht **Herr von Sonnenfels** alle jene wirthschaftlichen Verrichtungen, durch welche Lebensmittel, und rohe Materialien, es sey, unmittelbar aus der Erde gesammelt, oder auf jede andere Art gewonnen werden; wozu die sämmtlichen Erzeugnisse aller drey Reiche der Natur, des Thierreiches, des Pflanzenreiches, und des Mineralienreiches gehören. — Es ist demnach nicht zu viel, wenn ich sage, daß **die Landwirthschafts-Verbeßerung die Haupt-Wissenschaft eines guten Kammeralisten** seyn soll. — Und es ist daher ein falscher Satz, wenn man glaubet, man habe in der Landwirthschaft schon alles Nöthige erfunden, und auf das Höchste getrieben.

Die Vollkommenheit des Feldbaues ist die Urquelle des allgemeinen Reichthumes in einem Staate; denn der Feldbau liefert die meisten Vegetabilien, davon haben Menschen, und Vieh ihre Nahrung, Manufacturen, und Fabriken ihre Materialien: und er giebt Mittel an die Hand, wodurch man alle übrige unentbehrliche Bedürfnisse, die das Land

selbst

selbst nicht erzeugen kann, von auswärtigen Reichen mit ausnehmender Frucht herbeyzuschaffen in Stand gesetzet wird. *

Es wird dadurch allen nur erdenklichen Bequemlichkeiten gefrohnet, und ein nie zu erschöpfender Reichthum für den Staat gesammelt, worauf nothwendig dessen Macht, und Glückseligkeit, als auf einer marmornen Grundfeste unbeweglich ruhen muß.

Der Bauer ist in Deutschlande die vornehmste, und hauptsächliche Quelle der landesherrlichen Einkünfte. — Den Zustand des Bauern ver-

---

* Die erste Sorge aller ächten, und wohlverständigen Kammeralisten soll aber dabey vorzüglich dahin gerichtet seyn, wie man bestmöglichst bewirken könne, daß stets mehr innländische Produkte aus dem Lande verhandelt werden, als man fremde einführet. — Denn in so ferne die Einführung ausländischer Produkte die Ausführung der innländischen übersteigt, so muß nothfolglich weit mehr Geld aus dem Lande gehen, als herein gebracht wird. — Dadurch ereignet sich also nach Verlaufe weniger Jahre in manchem Staate ein wirklicher, sehr großer Geldmangel, ohne daß manche Kammeralisten solchen begreifen, oder die gefährliche Urquelle einsehen. — Wie sehr die Ausführung innländischer Produkte, oder auch nur zum Luxus dienender Arbeiten manchen Staat, manche Gegend bereichere, davon geben uns einzelne Reichsstädte, und jene Länder den untrüglichen Beweis, worinne Fabriken, und ansehnliche Manufacturen blühen.

Jeder gründlich denkende Kammeralist soll also seinen Eifer, Fleiß, und Mühe vorzüglich darauf verwenden, wie er die innerlichen einem Lande von Gott zugeschaffenen Gaben, und Eigenschaften vermehren, verbeßern, und vervielfältigen könne, auch wie zu derer ersprießlichen Bearbeitung der Nationalfleiß zu ermuntern sey. — Das dadurch häufig in das Land gehende Geld wird die Folge des allgemeinen, und damit unzertrennlich verbundenen einzelnen Reichthumes aller Unterthanen, und Stände seyn: — besonders, wenn man sich vor allem auf die gänzliche Vermehrung, und Verbeßerung jener Produkte hauptsächlich begiebt, welche den benachbarten Staaten sowohl als anderen Ländern mangeln, und denselben jedennoch höchst nöthig, und unentbehrlich sind.

Freyherr v. Hartmann, in seinen Bemerkungen.

verbeßern, heißt also die einzelnen Quellen ergiebiger machen, welche den Strom der allgemeinen Staates-Bedürfnisse anfüllen, und weit über seine gewöhnliche Ufer anschwellen machen. — Da entgegen, wenn der Bauer zu Grunde gerichtet wird, jene Haupt-Quelle von selbst versinckt, woraus vormals die Einkünfte für den Staat geflossen sind.

Man muß sich dabey in einem weisen Staate alle Mühe geben, den Land- und Bauersmann immer aufgeklärter zu bilden: denn vernünftig erzogene Leute sind bessere Unterthanen; machen die landwirthschaftlichen Vorschriften lieber, sorgfältiger, fleißiger, auch mit gedeilicherer Wirkung nach, und befolgen die landesherrlichen Befehle, und weisen Gesetze, welche das Befolgen, und nicht das Unterlassen zum ersprießlichen Gegenstande haben, mit größtem Vergnügen, und daraus entspringendem, unbegränztem Nutzen.

Die Macht der Beyspiele * muß hier in die nützlichste Wirkung gebracht werden. — Ein guter Kammeralist soll daher bedacht seyn, durch richtige Anwendungen, und untrügliche Beyspiele den oft zu phlegmatischen Bauer zu seinem Vortheile in Bewegung zu setzen: — denn **die Beyspiele sind für ihn die kräftigste, und bündigste Philosophie.**

Man folge demnach unsern gesellschaftlichen Werken, lehre den Land- und Bauersmann die Naturkunde, und zeige ihm durch eigene Prüfungen den Vortheil davon. — Dieß sind Gegenstände, auf welche ein Kammeralist zuerst besorget seyn muß.

Vorzüglich soll man **jene Produkte anzubauen, und zu vermehren suchen**, welche der Inn- und Ausländer unentbehrlich nöthig hat. —

* Herrn Leo Abhandlung: — Von der Macht der Beyspiele, welche im Jahre 1775 mit unsren gesellschaftlichen Schriften erschien, ist würdig nicht nur nachgelesen, sondern auch nachgeahmet zu werden.

Aber man muß auch auf die verschiedenen Erdarten Acht haben, worauf selbe zu bauen sind; denn ihre Verschiedenheiten, saget Herr Professor Rousseau * haben verschiedene Beziehungen auf die Güte, und Unfruchtbarkeit eines Ackers. — Die Gründe also, den Boden zu zergliedern, dessen Mischung zu entdecken, denselben durch dienliche Düngung zu verbeßern, die Natur des Getreides, oder anderer Pflanzen, welche er hervorzubringen fähig ist, zu bestimmen, sind aus der Chymie entlehnet.

Der Staat muß sich hier keine Kosten reuen lassen, und sich um gute Chymiker und Naturkündiger umsehen: denn nur diesen ist das innere Wesen der Körper bekannt; — nur diese durchsuchen das Eingeweid der Erde; — nur diese erkennen, welche Geburt jede Erdart nach ihrem Wesen am Besten hervorzubringen vermöge. * * — Ja selbst die Natur-Lehre ist ohne Chymie ein mystischer Traum, und der Physikus ohne dieselbe nur ein blosser Hypothesenkrämmer. * * *

Kein Flecken Landes muß ungebaut, oder oede liegen: — und es wäre dem ganzen Staate ein unendlich großer Nutzen, wenn Beamte, jeder in seinem Jurisdiktions-Distrikte, auf die Oedlassung der Gründe ein wachbares Aug zu tragen, und die Saumseligkeit des Unterthans mit einem proportionirlichen, aber nicht übertriebenen, ihrem Eigennutze

zinsen-

---

* In seiner Rede: Von dem wechselweisen Einfluße der Naturkunde, und Chymie auf die Wohlfart eines Staates.

* * Man lese hierüber die Abhandlung: Von der Erkänntniß, und Verbeßerung der Erde, welche Freyherr von Hartmann im Jahre 1772 herausgegeben hat. — Ferner die ersten Gründe, welche bey dem Ackerbaue zu beobachten, die im nämlichen Jahre durch die gelehrte Feder unsers würdigsten Mitgliedes des Grafen von Spreti Excell. erschienen sind. — Weiters auch des Grafen von Haßlang Abhandlung im Jahre 1771: Von dem Einfluße eines wohlgeordneten Ackerbaues in die Glückseligkeit der Staaten.

* * * Börners Kammeral-Wissenschaft.

zinsenden, folglich bloß abschreckenden Poenfalle zu bestrafen, im Gegentheile aber auch dem fleißigern Landmanne eine stattliche Belohnung seiner Emsigkeit zu ertheilen hätten!

Ich würde hier noch vieles von dem Wiesen- und Ackerbaue, von der Viehzucht, und der edeln Landwirthschaft überhaupt zu sagen haben; allein, da von allen diesen Gegenständen viele unverbeßerliche Schriften bey unsrer Gesellschaft von weit glücklichern, und aufgeklärtern Genien, und gelehrten Männern bereits herausgegeben worden sind, so will ich hiemit nur meine Leser dahin angewiesen haben. *

Hat man nun den Reichthum der Unterthanen hergestellet, und befestiget, denn ist es einem Kammeralisten ein Leichtes, auch den Reichthum des Fürsten zu besorgen; weil jener Regent unmöglich arm seyn kann, dessen Unterthanen reich sind: — und so kann er auch im Gegenhalte nicht groß, mächtig, und reich seyn, wenn seine Unterthanen arm sind.

* Von der Vermehrung, und Verbeßerung der Wiesen schrieb, ohne anderer landwirthschaftlicher Abhandlungen zu gedenken, 1775 unser beständiger Vicepräsident Freyherr von Hartmann eine sehr nützliche Abhandlung. — Ingleichen eine von den Krankheiten der Schafe im Jahre 1776, — von den Krankheiten der Pflanzen eine im Jahre 1774. Von den Krankheiten des Hornviehes schrieb unser seliges Mitglied Anton Dorner, gewesener Doctor der Medicin im Jahre 1773. Von dem Ackerbaue, und Erkänntniß der Erde, handeln umständig die am 26 Blatte angeführten drey Schriften. Von der Viehzucht schrieb Freyherr von Huber 1771. Von dem Holz- und Forstwesen Freyherr von Ingenheim 1769, — als von welchem Stoffe ehest fernere Stücke bekannt gemachet werden sollen. — Von der besten Art den Hopfen zu erbauen, erschien erst vor Kurzem eine auf eigene 43 jährige Erfahrungen gegründete Abhandlung, welche unser würdigstes Mitglied Johann Friederich Bauder, churbajerischen Kommerzien-Rath, und ältesten Bürgermeister in Altorf, zum Verfasser hat. Wovon auch unser erhabenes Mitglied Graf Anton von Törring, bereits im Jahre 1773 umständig geschrieben hat.

Der Reichthum des Fürsten ergiebt sich theils aus den Abgaben, und Steuern, theils aus den Domainen, und Regalien.

Die Anlagen müssen nach der Bedürfniß des Staates abgemessen werden. — Sie dörfen daher nicht übermäßig seyn, und sie dörfen nur von den Nutzungen, nicht aber von dem Substanz-Vermögen der Unterthanen begehret werden.

Auch die Nutzungen müssen von den Anlagen nicht erschöpfet werden; sondern sie sollen dem Unterthane am Wenigsten empfindlich, sohin ein leicht zu entbehrender Theil von selben seyn. — Also sollen die Steuern, und Auflagen nicht nach den Staates-Ausgaben, sondern diese nach jenen eingerichtet werden.

Die Regalien, als welche die gewissen mit der Landes-Hoheit verbundenen Rechte sind, und die zum Besten des ganzen Staates, folglich zum Besten des Regenten sowohl, als der Unterthanen eingeführet worden, machen einen beträchtlichen Theil des Staates-Vermögens aus.

Die Einbringung, und Verwaltung der Steuern, und Auflagen sowohl, als der Regalien hängt nur allein von der Redlichkeit derer ab, welche sie einzubringen, und zu verwalten haben. — Ein solcher Beamte muß dabey nicht auf seine eigene Bereicherung, sondern nur auf den Nutzen seines Regenten, und seiner Mitbürger sehen. — Er muß jenem nichts entziehen, und diesen in Betreibung der Gefälle nicht zu wehe thun.

Man könnte hier über jede der merkwürdigsten einem Landesherrn zustehenden Regalien seine Anmerkungen machen, und wie solche am Füglichsten, und Gerechtesten eingebracht, und verwaltet werden sollen. — Doch, da ich nur die unentbehrliche Nothwendigkeit der sämmtlichen Kammeral-Wissenschaften in einem weisen Staate zu zeigen

habe,

habe, die jedem vernünftigen Staates-Bürger aus bisher angeführten Sätzen sonnenklar in die Augen leuchten muß, so finde ich solche für überflüßig. — Nur will ich noch ein Paar Worte **von den Domainen, oder Kammer-Gütern** hinzusetzen, aus derer vernünftiger Verwaltung der Satz meiner Abhandlung noch stärker hervorleuchten wird.

Unter den **Domain-oder Kammer-Gütern** versteht man nur jene,* welche der Landesherr nicht aus einem Privat- sondern aus einem öffentlichen Rechts-Titel als Landesherr zu seinem, und seines Hofes Unterhalte genießt. — Sie bestehen theils in ganzen Herrschaften, Hofmärkten, Schweigen, und Bauerngütern, theils in einschichtigen Grundstücken, Waldungen, s. w.

Nur auf diesen **Kammer-Gütern** kann allein die **glückliche Verbeßerung des Feldbaues, und der Landwirthschaft** bewerkstelliget, und nur durch derer kluge, und redliche Verwaltung der **Reichthum eines Staates** unendlich befördert werden. — Sowohl für den Landesfürsten, als für den Unterthan entspringt die höchste Glückseligkeit daraus. — Der Regent wird dadurch für seine Ausgaben eine stärkere Einnahme erhalten, und daher nicht nöthig haben, durch viele Rubriken von Auflagen, und Steuern den Unterthan zu schwächen: — der Landmann aber wird, durch die reitzenden Vorspiele in den Domainen seines Landesherrn angefeuert, die Verbeßerung seiner Güter mit Freuden unternehmen, und die reifen Früchte davon mit fröhlichem Jauchzen einsammeln. — Er wird nie mehr aufhören, auch künftige Jahre seinen so reichlich belohnten Fleiß fortzusetzen. — Und so würde ein ganzes Land zum ewigen Ruhme eines solchen weisen Regenten zu unerschwinglicher Größe erhoben werden. — — — Da-

* Sr. Excellenz Freyherrn von Kreitmayer bajerisches Staats-Recht 3 Theil §. 179.

Da, bey einer solchen ruhmwürdigsten Verwaltung der Domainen, da erst hat man **Männer** nöthig, die sich die **Känntniß der sämmtlichen Kammeral-Wissenschaften** erworben haben, und in der **verbeßerten Landwirthschaft** erfahren sind.

Wie können aber nun **die Domainen am Besten verwaltet werden**? — Hier ist die gefährliche Klippe, wo man schon oft gescheitert hat; und es giebt dabey so viele beschwerliche Zufälle, so viele verschiedene Systeme, daß man gleich beym ersten Anblicke darüber in Verwirrung gerathen möchte. — Allein, wer den erst oben gemeldten, unvergleichlichen **Plan**, den uns eines der würdigsten Mitglieder, **Herr Leo** vor zwey Jahren geliefert, nur mit flüchtigem Auge durchgelesen hat, dem werden alle Hindernisse leicht zu überwinden scheinen. — Ja, unter der **Aufsicht eines solchen Domainen-Direktors**, wie ihn Herr Leo beschreibt, mit dessen geprüfter Geschicklichkeit unverbrüchliche Treue, und Redlichkeit verknüpfet seyn muß, würde der **höchstherrschaftliche Nutzen** ungemein vorträglich anwachsen, und nebst diesem eigenen höchsten Interesse würde der Feldbau als die beträchtlichste Quelle des Nahrungstandes in einen nie wieder versinkenden Strom ausgebreitet, und allgemein ersprießlich gemachet werden. — Könnte doch unsre Gesellschaft ihre nützliche, und nur für das vaterländische Beste mühesamst ausgearbeitete, so viele Werke dadurch in gewünschter Erfüllung erblicken, wie sehr würde sie sich nicht erfreuen, ihren redlichen Endzweck in dem dauerhaftesten Glücke ihrer Mitbürger, und Zeitverwandten erlanget zu haben!

Aber auch dieser patriotische Wunsch, Gnädige, und Werthgeschätzte Herren! kann unerachtet einiger, nur in unserm Vaterlande befindlichen, unverständigen Tadler, — unverdienten Neider, — und äußerst

die

die Gesellschaft verfolgenden Mitbürger * noch einst, und vielleicht bald gewähret werden. — Unser theuerster Landesfürst erkennet nur gar zu wohl, wie unentbehrlich nothwendig seinem Staate die sämmtlichen Kammeral-Wissenschaften seyn; deßwegen sie nun auch auf unsrer hochen Schule öffentlich gelehret werden. — Er besitzt ein großmüthiges, zärtliches, und von jedem besorglichen Elende der Unterthanen leicht bewegliches Herz: er ist ein Vater seines Volkes, ein Beschützer seiner weisen Gesetze, und ein Vergelter vorzüglicher Verdienste, und Tugenden. — Kurz, Er besitzt alle jene verherrlichenden Eigenschaften, welche ein guter, für seine Unterthanen besorgter Fürst an sich haben soll. — Er wird also auch seiner mit so vielen Freyheiten begabten Gesellschaft fortan ein gnädigstes Gehör verleihen, und ihre wohlmeynende Vorschläge zur glücklichen Ausführung bringen lassen. — So lange MAXIMILIAN JOSEPH regiert, so lange werden die Wissenschaften im blühendsten Zustande nur den Nutzen seiner Länder zum Augenmerke haben.

Sie aber, Gnädige, Hochzuehrende, und Werthgeschätzte Herren! werden nun urtheilen können, ob meine in ganz ungekünstelten Ausdrücken angebrachte Gedanken **über die Nothwendigkeit sämmtlicher Kammeral-Wissenschaften in einem weisen Staate** ihren wesentlichen Beyfall verdienen. — Der Gegenstand den ich heute mit patriotischer Freymüthigkeit abgehandelt habe, ist wahrhaftig von der alleräußersten Wichtigkeit für die allgemeine Wohlfart eines Staates. — Sie sind Kenner, und Sie haben alle für das Wohl unsers Vaterlandes gearbeitet. — Möchten doch auch diese geringen Gedancken ihren Endzweck, den ich dabey suche, erreichen! — Und warum sollen wir denn die Ver-

brei-

* Die Gesellschaft tröstet sich hier mit den Worten des großen Boileau, welcher saget: — Die schlechtesten Werke sind allemal die, von denen man nicht redet.

breitung einer so unentbehrlichen Wissenschaft, und den daraus entspringenden Nutzen in Kürze der Zeit nicht hoffen können, da so viele Nachrichten schon eingelaufen sind, daß Ihre vorige, fast in allen Fachen der Landwirthschaft mühesamst herausgegebene Abhandlungen mit größtem Nutzen bereits glücklich befolget worden seyn. — Und da MAXIMILIAN JOSEPH lebet, der sein Wohl bloß in dem sanften, und unzerstörlichen Glücke seiner zärtlichst geliebten Unterthanen eifrigst suchet, und sehnlichst verlanget,

Abhand-

Abhandlung
von
einigen allgemeinen
Krankheiten der Pferde,
und
den täglich bey derer Heilung sich hier zu Lande äußernden Fehlern,
aus
eigenen Erfahrungen, und Prüfungen geschrieben
von

Leopold Freyherrn von Hartmann, des Königlich-Schwedischen hochen Vasa-Ordens Ritter, Sr. Churfürstlichen Durchleucht zu Pfalz adelichem geheimen Rathe, Sr. Herzoglichen Durchleucht zu Würtenberg wirklichem Kammerer, churfürstlich-bajerischem Regierungsrathe, und beständigem Vicepräsidenten der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, verschiedener hochen Academien, und Gesellschaften Mitgliede

Fructus enim Ingenii tum maximus accipitur, cum in Proximum quemque confertur.

Cicero.

Abhandlung
von
einigen allgemeinen
Krankheiten der Pferde,
und
den täglich bey derer Heilung sich hier zu Lande äußernden Fehlern,
aus
eigenen Erfahrungen, und Prüfungen geschrieben
von

Leopold Freyherrn von Hartman Königlich = Schwedischen hochen
Vasa = Ordens Ritter, Sr. churfürst urchleucht zu Pfalz adelichem geheimen
Rathe, churfürstlich baserischem Reg thе, und beständigem Vicepräsidenten
der Gesellschaft sittlich = und landr licher Wissenschaften zu Burghau=
sen, verschiedener hochen Aco nd Gesellschaften Mitgliede.

Von der Kreisbibliothek Regensb

Fructus enim Ingenii tum maximus accipitur, cum in Proximum quemque confertur.

Cicero.

Eure Excellenzen,

Gnädige, und Hochzuverehrende Herren!

Themistocles wurde von den zur unsterblichen Gedächtniß des verdienstvollen Miltiades errichteten Sieges-Zeichen aus dem sanftesten Schlafe gestöret, und wandelte voll der rühmlichsten Unruhe in nächtlicher Stille um dieselben herum: wodurch er auch zu gleich großen Thaten angefeuert, begeistert, und beseelet wurde.

Wie sehr, und mit welcher warmen Sehnsucht wünschte ich vielen meiner Mitbürger, und Zeitverwandten das edle Gefühl des Themistocles, auch die regen Empfindungen, und erhabenen Triebe dieses großen Mannes, dessen nacheifernder Geist in dem Tempel des Nachruhmes ein ewig grünendes, und unzerstörliches Denkmal seyn wird. — Wie schnell würde sodenn die Trägheit jener Leute von selbst verschwinden, welche sich mit den ihnen angebohrnen Bequemlichkeiten begnügen, und unbekümmert für ihre Mitbürger, und Nachkömmlinge ihre Tage unwürdig dahin leben: * auch nicht die geringste edle Begierde fühlen von der so

* Für solche Leute gehöret die Grabschrift. Er lebte. — Er aß, — und starb.

unbeschreiblichen Menge noch ganz verborgener Dinge der Natur neue, und gründliche Entdeckungen zu machen, folglich dieselben zum allgemeinen Nutzen ersprießlichst anzuwenden, und ihre erhaltene Känntnisse gedeilichst dadurch auszubreiten.

Die Beschwerlichkeit des Nachsinnens, — die Seltenheit des ausgearbeiteten Witzes, — die freywillige Armuth an Erfindungen, — die Niedrigkeit des Geistes versenken viele Leute in eine unächte, verabscheuungswürdige Schlaffucht, und unterdrucken die gährenden Säfte wohlthätiger Denkungsart. — Das auserleseuste Genie wird manchmal in seinem ersten Keime erstickt, und, leider! durch das unedle Beyspiel anderer Taugenichts, und ausgedünsteter Müßiggänger gleich von einem gewaltigen Strome zur nämlichen gefühllosen Unthätigkeit dahin gerissen. — Selbst die gütige Natur schämet sich gleichsam einer Menge der Gaben, welche sie dem Menschen (diesem von dem Höchsten Seyn mit dem vorzüglichen, unschätzbaren Geschenke der Vernunft ausgezierten Geschöpfe) fast bis zur Verschwendung mitgetheilet hat, da sie derselbe in manchem Staate so wenig, und selten vollkommen zu gebrauchen trachtet, minder durch nützliche Entdeckungen, und wesentliche Anwendungen gedeilich auszubreiten suchet.

Heil, Wonne, und Segen ergießt sich also nur darum über manche Gefilde, und Gegenden unsers Vaterlandes, weil der weiseste, und durchdringende Geist unsers Durchleuchtigsten Beherrschers **Maximilian des Dritten** so viele unserer Mitbürger durch seine ruhmvolle Liebe zu den schönen, und allgemeinnützlichen Wissenschaften ihrer gedankenlosen Ruhe entzogen, von dummen Vorurtheilen gereiniget, und dadurch die selige Entwicklung ihrer Talente glücklich befördert hat: — und Dem ich da-

her mit Plinius in entzückender Begeisterung zurufen darf: — Studia Spiritum, & Sanquinem sub te recipiunt.

Welche sanfte, — welche entzückende Wohllust, Gnädige, und Hochzuehrende Herren! bemächtiget sich demnach an dem heutigen höchsten Geburtsfeste des churmildesten Landesvaters unsrer von unzerstörlicher Ehrfurcht durchdrungenen Herzen! — Oft kehre dieser Tag zurücke; — ein Tag der lebhaftesten Freude, — ein Tag der süßesten Zufriedenheiten!

Ohne den erhabenen Trieb, der Nachwelt nützlich zu seyn, würden unsere Vorältern, (selig, und gesegnet seyen ihre morsche Gebeine!) nie zu jenen allgemeinnützlichen Entdeckungen gelanget seyn, die sie uns in ausgebreiteten Känntnissen als Früchte ihres unermüdeten Witzes, und unbegränzten Fleißes hinterlassen haben. — Und wie viele ersprießliche Dinge, und noch unbekannte Wissenschaften müssen aus Mangel unsers Eifers, auch erfoderlichen Nachsinnens annoch verborgen liegen, und gleichsam für verloren gehalten werden!

Nach so vielen von mir bereits ausgearbeiteten landwirthschaftlichen Gegenständen habe ich daher ferner nach meinen theuersten Pflichten, und reinen Gesinnungen das Edelste der Thiere, das Pferd nämlich, welches allen Ständen, dem Bauer wie dem Edelmanne, dem Bürger wie dem Hofmanne, dem Gelehrten wie dem Staatsmanne, vorzüglich aber dem Soldaten unentbehrlich ist, nicht von meiner Sorge ausgeschlossen lassen können. — Ich habe in dieser Rucksicht viele Jahre hindurch Begriffe gesammelt, solchen nachgedacht, die gehörigen Mittel selbst angewandt, und mühesamst erprobet, folglich dadurch einige hauptsächliche Fehler entdecket, * welche in diesem Fache hier zu Lande immer be-

* In gegenwärtiger Abhandlung werde ich also nur einige hauptsächliche Fehler, und Zufälle, auch die zubrauchenden erprobten, und untrüglichen Mittel ent-

gangen werden: und wodurch man der Pferdzucht sowohl, als der Heilung ihrer allgemeinen Krankheiten, und täglich sich äußernden Zufällen so manche tiefe, und schädliche Wunde schlägt. * *

Seit jenem glücklichen Zeitpunkte, daß man in Bajern, durch die Sorge unsers weisesten Beherrschers, und mittelst der erhabenen Großmuth der hochlöblichen Landschaft belebet, sich ganz besonders auf die Erzeugung schöner Pferde begiebt, zu diesem Ende in verschiedene Gegenden jährlich die auserlesensten, besten inn- und ausländischen Hengste zum Beschellen abschicket, und denjenigen Leuten, welche die schönsten jungen National-Pferde erzügeln, goldene, und silberne Medaillen zur Belohnung, und Ermunterung austheilet, seit jenem glücklichen Zeitpunkte, sage ich, sieht man die Vorurtheile verschwinden, als ob man nicht in unserm Vaterlande auch die schönsten Pferde erzeugen, folglich bey anhaltendem Eifer nach Verlaufe einiger Jahre diesen auserlesenen Zügel allgemein machen könnte.

Allein, so nützlich, und erhaben diese edelsten Gesinnungen, und ersprießlichsten Absichten sind, eben so unvorsichtig handeln die mehresten Landwirthe dadurch, daß sie ihre junge Pferde schon im zweyten, und dritten Jahre einspannen, oder wenigstens zur Feldarbeit gebrauchen. — Da man doch ein Füllen vor dem vierten Jahre, wenn man anders ein herrliches Wachsthum erhalten will, mit aller Arbeit, besonders aber mit schwe-

---

decken: denn von allen Fehlern, innerlichen, und äußerlichen Krankheiten, und Zufällen zu schreiben würde ein Ueberfluß seyn; weil wir in diesem Fache bereits die herrlichsten, und unverbeßerlichsten Schriften besitzen.

* * In äußerlichen Zufällen habe ich nun seit zwey Jahren viele weitere, in dieser Abhandlung noch nicht bemerkte, glückliche Kuren mit gedeilichstem Erfolge angewandt, welche ich seiner Zeit, wenn sie durch fernere untrügliche Erfahrungen gänzlich geprüfet sind, mit seliger Menschenliebe mitzutheilen unermangeln werde.

schweren Fuhren, oder mit dem Reiten gänzlich verschonen soll. — Denn das Kreutz, und die Knochen sind noch zu weich, die Pferde bekommen dadurch öfters einen tiefen Rucken, erhalten einen nach meiner vielmaligen bey dem Zureiten junger Pferde vorgenommenen Probe wankenden Gang, schwache zum Stolpern geneigte Füße, erleiden Verletzungen, werden an dem Wachsthume gehemmet, und der Körper selbst erhält manchmals die unförmlichste Bildung.

Wie sehr wäre es also zu wünschen, daß man sich hier zu Lande von diesem allgemeinen Fehler reinigte, der so viele Pferde schon in ihren ersten Jahren zu Grunde richtet, und die Hoffnung entzieht, gute, starke, und dauerhafte Pferde in dem ganzen bajerischen Staate zu erzügeln. — Der Schaden, welcher dadurch verursachet wird, ist von außerordentlicher Größe: — und so lange man dieser verderblichen Gewohnheit nachgehen wird, eben so lange werden wir uns nicht zu getrösten haben, daß unsre Pferdzucht die Vollkommenheit erreichen könne.

Ein weiterer unendlich großer Fehler ist es, daß man die Heilung der Pferde solchen Leuten * anvertraue, welche nicht die geringste Känntniß von der Physiologie, das ist, von der Einsicht in den Bau der thierischen Körper besitzen, noch minder aber das Geringste von der Pathologie, oder gegründeten Känntniß der Krankheiten verstehen, folglich unvermögend sind jene Umstände zu beurtheilen, welche den Bau der thierischen

---

* In meiner Abhandlung: Von den Unfällen, und Krankheiten der Schafe, welche im Jahre 1776 im Drucke erschienen ist, habe ich daher den redlichen patriotischen Wunsch geäußert, daß man auf hochen Schulen, so wie in vielen weisen Staaten bereits geschieht, die öffentliche Lehrung der Vieharzney-Wissenschaft zum vorzüglichen Gegenstande studierender Jugend machen sollte. — Diesem allgemeinnützlichen Collegio müßten aber auch alle Land- und Hauswirthe, Bader, und Schmiede beywohnen dörfen.

schen Körper zerstören, die erfoderlichen, natürlichen Bewegungen unterbrechen, aufhalten, oder zu heftig antreiben. — Die Semiotik, oder die Wissenschaft durch die äußerlichen Zeichen auf die Gesundheit, oder Krankheit zu schließen, ist dabey ferner, da sich die Thiere nicht klagen können, eines der nothwendigsten Stücke, ohne welches der Erfolg unsicher gebrauchter Arzney-Mittel nur von einem blinden Ohngefähr, und einem blossen Gerathewohl abhängt: und ohne welche man die Therapie, das ist die Kunst die Arzneyen, und Hilfs-Mittel den kranken Körpern zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit geschickt beyzubringen, niemals vernünftig anwenden wird.

Damit nun aber bey jedem Pferde die erfoderlichen, und gehörigen Mittel in nützlichem Grade mit sicherm, und glücklichem Erfolge gebrauchet, auch daher klar eingesehen werden könne, wie, und woher die innerlichen Haupt-Krankheiten dieses so edlen Thieres zu entspringen pflegen, so muß ich vorzüglich die Natur, und Eigenschaften der Pferde entdecken.

Die Pferde sind einer ausnehmend hitzigen Eigenschaft, ihre Ausdünstung, oder Schweiß ist so zäh, daß er sich als ein weißer Schaum auf der Haut zeiget, so wie überhaupt alle Säfte bey den Pferden vorzüglich zäh sind. —

Die Zergliederung verstorbener Pferde beweist es, daß von der Speise derselben, als Haber, Heue, und Strohe in derer Magen selten was lange, und in überhäufter, großer Menge zurücke bleibe, weil durch ihre natürliche, schnelle, innerliche Bewegung, und daher sehr geschwind wirkende Verdauungs-Geschäfte die irdischen, salzichten, schwefelichten, und oelichten Theile unverzüglich in das Geblüt gebracht werden. — Eben daher ist ihre Ausdünstung, und Schweiß so zäh, als merklich, und sichtbar,

bar, zumal die schnelle Verdauung vermöge der natürlich geordneten Wirkung, und Wärme ihrer Körper der genossenen Speise nicht hinlängliche Zeit läßt, länger in dem Magen zu bleiben, und sich in dünnere Säfte nach, und nach aufzulösen. — Die weiseste Natur hat also dem innerlichen Baue der Pferde die Werkzeuge nicht gegeben, wodurch dieselben zum Brechen bewogen werden können. — Alle Brechmittel sind daher nicht allein vergebliche Anwendungen, sondern sie machen die Pferde auch, da sie mit gewaltiger Heftigkeit unnütz auf den Magen wirken, außerordentlich krank, und verursachen denselben statt gedeilicher Wirkung ein sehr schädliches Schwitzen, Beängstigungen, und gefährliche Abmattungen.

Da nun in dem Magen der Pferde kein fetter, und zäher Schleim wie bey dem Menschen, und einigen andern Thieren gesammelt zu finden ist, so dörfen auch weder zu viele sauerlechte, und verzehrende Mittel, noch zu viele oelichte Sachen gebrauchet werden. — Denn die Ersten ziehen die Glandeln, oder Drüsen des zur gehörigen Verdauung nöthigen Magensaftes zu sehr zusamme, und die oelichten Mittel verstopfen dessen subtile, oder zärtere Gänge, und machen solche zu schlapp. — Beyde diese Mittel verhindern dadurch den Zufluß, und die schnelle Wirkung des Auflösungsaftes, welcher nach der Anweisung der Natur zur Zubereitung gedeilicher Verdauung bey den Pferden so unentbehrlich ist.

Man muß daher mit den Pferden, und derselben Kuren recht vorsichtig, und mit vielem Bedachte umgehen, auch einem Pferde weder viele sauerlechte, und verzehrende, noch viele oelichte Mittel, niemals aber zum Brechen bewegende Arzneyen reichen; weil die Natur diesem Thiere zur Heilung, und Herstellung der Gesundheit andere Wege nach der Disposition, oder Anlage seines Körpers verordnet hat, und zwar durch Aus-

leerung der Eingeweide, welche dennoch niemals nach meiner vieljährigen Erfahrung durch Purgiermittel, sondern allezeit durch Klystire bewirket werden soll.

Die Purgiermittel sind den Pferden fast allezeit schädlich, weil ihre Gedärme nicht so wie bey dem Menschen beschaffen sind, um in gehöriger Schnelle zu wirken, zumal der Weg, welchen die Purganz zu gehen hat, ehe sie an denjenigen Ort gelanget, wo sie eigentlich ihre gedeiliche Wirkung verrichten soll, von solchem zu weit entfernet ist; folglich gehen die Purgiermittel größten Theils in das Geblüt über, ohne auf die Gedärme recht nützlich wirken zu können: — da dieselben doch bloß dazu dienen sollten, um die in dem Körper steckenden, ungesunden Säfte nach den Gedärmen hinzuziehen, und dadurch auszuleeren.

Ferner ist zu bemerken, daß die Purgiermittel nach meiner vielmaligen Erfahrung wenigstens zweymal 24 Stunden in dem Pferde bleiben, ehe sie ihren Ausgang verrichten, welcher jedennoch aus folgenden Ursachen nicht vollkommen bewirket werden kann. — Denn die Medicin muß viel zu lange in den Falten des Zwölffinger-Darmes, und in den Krümmungen des Nüchter-Darmes verweilen, bevor dieselbe eine Entleerung zu verrichten vermögend wird. — Dadurch entstehen Bauchschmerzen, Beängstigungen, Entkräftung, und Eckel zum Essen, und das Pferd wird solchergestalten zurücke geschlagen, daß es sich lange Zeit nicht gänzlich erholen kann. — Weil nun die Purganz zu lange Zeit erst gehörter maßen in gemeldten Gedärmen bleibt, ehe sie wirket, ihre Kraft aber der Natur zuwiderlaüft, und sie derowegen zur Ausleerung reitzet, welche sie vollkommen zu bewerkstelligen nach der Anlage des Körpers unvermögend ist, so muß dieselbe natürlicher Folge nach mit anderen guten Nahrungs-Säften durch die Galle unter die Zubereitung des Chylus vermischet werden,

und in das Geblüt übergehen, auch also verschiedene Unordnungen anstellen.

Die Entleerung der Unreinigkeiten, und anderen schädlichen Gezeuges läßt sich solchemnach bey dem Pferde durch öfters wiederholte Klystire am Nützlichsten bewirken, zumal die weiseste Natur die Wege zu diesem Mittel nach der Anlage ihrer Körper ersprießlichst eröffnet zu haben scheint.

Da die Klystire * bey den Pferden mir immer in verschiedenen Fällen, und Krankheiten die ersprießlichsten, sichersten, und besten Dienste geleistet, auch dieselben zur gänzlichen Genesung befördert haben, so finde ich mich verpflichtet am Ende meiner Abhandlung zum allgemeinnützlichen Gebrauche alle jene Klystire beyzurucken, welche ich ordentlich geprüfet habe, und derer viele wir den edeln, 30 jährigen Erfahrungen, und der erleuchten Erfindungs-Kraft unsers würdigsten Mitgliedes, des durch seine in der Roßarzney-Wissenschaft herausgegebene Bücher so sehr berühmten, und bekannten Freyherrn von Sind, Churköllnischen Obersten der Cavallerie, und ersten Stallmeisters zu verdanken haben.

Was nun aber den in einigen Fällen noch anzuwendenden innerlichen Gebrauch der Arzneyen bey den Pferden betrifft, so werden alle Mittel zum Gedeilichsten, und Bequemlichsten in Latwergen versetzet, welche die Pferde, weil dieselben mit Hönig angemachet werden, allemal am Liebsten, und Leichtesten nehmen: da entgegen ein Pferd, wenn es schon

* Der gewöhnliche schändliche Handgriff der Schmiede, in verschiedenen Zufällen den angesammelten Mist aus dem Mastdarme der Pferde herauszuholen, ist gänzlich zu verwerfen, weil dadurch nicht allein die schädlichsten Verletzungen, sondern auch die gefährlichsten Entzündungen in dem Mastdarme verursachet werden können.

zween, oder drey Tränke bekommen hat, scheu wird, sich gerne widersetzet, und man sohin jederzeit Gewalt anwenden muß, um das Maul zu öffnen, welches Verfahren dem kranken Thiere unmöglich diensam seyn kann.

Die Pulver zu brauchen ist ebenfalls nicht rathsam, weil die Pferde solche nicht fressen wollen. — Man muß dieselben also in etwas einwickeln; (denn anders kann man sie ihnen nicht gänzlich beybringen,) und mit einer Ochsen-Nerve in den Hals einstoßen: dadurch können aber ganz leicht die am Anfange des Schlundes herum befindlichen, sehr zarten Theile verletzet, und zu gefährlichen Entzündungen Anlaß gegeben werden.

Bey ereignenden zähen, und scharfen Krankheiten entgegen, wo die dringende Noth eine schnelle Hilfe durch dienliche Arzneyen fodert, muß man solche Mixturen brauchen, worinne die Materien zur eilfertigen Verrichtung enthalten sind.

Da sich nun bey heutigen aufgeklärten Tagen viele Aerzte, und andere in der Arzney-Wissenschaft erfahrene Leute auf die Heilung kranker Thiere rühmlich, und nützlich zu begeben anfangen, so will ich hier zur mehrern Erleichterung die Dosis, oder gehörige Menge der dem Viehe zu gebrauchenden Medicin entdecken: — welcher Vorschrift um so sicherer bey allen Arzneyen, und Klystiren gefolget werden darf, als ich dieselbe durch vieljährige Erfahrungen geprüfet, auch gewiß, und untrüglich gefunden habe.

Wenn man nämlich zum Beyspiele einem kranken Menschen 6 Tropfen von einem Balsame, oder Essenz, 6 Quintchen von einem Pulver, oder einer Wurzel, und 6 Grane von einem andern Mittel brauchet, so giebt man einem einjährigen Füllen eben so viel, — dem zweyjährigen

gen 9, — dem dreyjährigen 12, und dem vierjährigen Pferde 18 Theile, folglich dem letzten um zwey Drittel mehr als dem Menschen. * — Diese Dosis muß in allen Stücken, welche man zur Zusammesetzung einer Arzney, oder Klystir brauchet, nach den Jahren der Pferde genauest beobachtet werden, damit die Medicin bey den jüngern nicht zu heftig, bey den ältern, und erwachsenen aber nicht zu wenig wirke. * *

Einer der weitern größten Fehler ist es, wenn man, (wie hier zu Lande, leider! sehr oft geschieht,) den Pferden die Tränke, oder Arzneyen durch die Nase eingießt. — Sehr viele Schmiede, und Abdecker bedienen sich dieser höchst gefährlichen Unternehmung, ohne den großen dadurch jederzeit entspringenden Schaden einzusehen, und zu beurtheilen. — Diese Leute wollen nach ihrer dummen Meynung die Arzney vermuthlich in den Magen des Pferdes bringen, wo dieselbe gehörig wirken, und dadurch die in dem Körper steckenden, ungesunden Säfte austreiben, folglich die Krankheit heilen soll. — Aus welcher Ursache wollen aber diese unwissenden, und grausam verfahrenden Barbarn mittelst des Einschüttens durch die Nase einen solchen unvernünftigen Umweg nehmen, der mit dem Magen keine Verständniß hat, und nur zum Aus- und Einlassen der Luft in die Lunge geordnet ist. — Der größte Theil der Arzney wird auf diese Weise durch die Luftröhre an die benachbarten Theile der Lunge gegossen, wo solcher natürlicher Folge nach, besonders, wenn die Medi-

* Bey dem Hornviehe hat es gleiche Beschaffenheit. — Dem Schafe giebt man aber, wenn man dem Menschen 6 Quintchen reichet, nur 4, — dem Schweine entgegen, wenn es über 3 Jahre hat, um ein Quintchen weniger als dem Menschen.

* * Man bemerke wohl, daß alle in dieser Abhandlung angeführte Medicinen, und die im Anhange befindlichen Klystire für vierjährige Pferde eingerichtet seyen: wer also diese Arzneyen jüngern Pferden brauchet, der halte sich an meine hier vorgeschriebene richtige Dosis.

ein hitzig ist, Entzündungen, Faulnisse, und andere Schäden anrichten, auch die Pferde öfters, da vieles von der Medicin durch die Gewalt des Gußes selbst in die Lunge dringen kann, in Gefahr zu ersticken setzen muß. — Ich habe bey diesem schädlichen Unternehmen bemerket, daß die Pferde nach einem durch die Nase erhaltenen Guße wegen zu heftiger Wirkung auf die Lunge, wenn auch sonst keine andere gefährliche Folgen entstanden sind, fast immer mit schwerem Athem behaftet verblieben seyn.

Besonders hat die gütigste Natur den Pferden den Weg des Urines, oder Harnes günstig gemachet, um dadurch alle dem Geblüte unanständige, und widrige Theile ersprießlich abzusönderen, und gedeilich auszuführen. — Wenn sich daher eine Verstopfung des Harnes zeiget, so werden die Pferde außerordentlich krank, und man muß augenblicklich zu helfen trachten, damit nicht andere gefährliche Zufälle, sonderbar das Darmgicht daraus entstehe. — Ich habe vielen Pferden gleich im Anfange der Krankheit dadurch geholfen, daß ich sie in einen Schafstall führen lassen, wo dieselben sodenn durch die von dem Schafmiste häufig aufsteigenden flüchtigen, salzichten Theile zum Stallen bewogen worden sind. — In Ermanglung eines Schafstalles ist Nichts so dienlich, und untrüglich, als folgendes von mir vielmal glücklich erprobtes Mittel. — Man schneidt dem Pferde von jeden an den 4 Füßen befindlichen Warzen ein kleines Stückchen hinweg, und giebt solche dem Pferde auf einem mit Salze bestreuten Brode zu fressen. — Der auf gleiche Weise vorzunehmende Gebrauch des Hirschsenns ist ein ohnedas sehr bekanntes, nützliches Mittel.

Die Zufälle des beschwerlichen, oder zurückegeschlagenen Harnes entstehen von verschiedenen Ursachen, hauptsächlich aber durch eine Verschleimung in den Harngängen. — Wenn erst angeführte Mittel zu

schwach

schwach sind, und es mit diesem Unfalle schon zu weit gekommen ist, so muß man einige Male nach einander lindernde, und erweichende Klystire geben, wovon in meinem Anhange die oft von mir erprobten gedeilichen Vorschriften zu finden sind.

Wenn Krämpfungen bey dieser Krankheit sich äußern, so kann man das von mir angeführte dritte harntreibende Klystir mit Nutzen gebrauchen, demselben aber jedesmal 50, bis 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur beysetzen, auch 9 Theile Althäensalbe mit einem Theile Kampfer vermischen, und solche auf die Gegend der Nieren, und um die Geburtsglieder öfters herum wohl einreiben. — Ich habe ebenfalls öfters ein halbes, bis ganzes Quartl weißen Weines auf einmal mit bestem Erfolge durch das Maul eingegossen.

Wenn sich aber die Verhaltung des Harnes mit einer Darmgicht* verbindt, so ist es einer der gefährlichsten Zufälle, und ein Pferd kann in kurzer Zeit daran sterben.

Diese Krankheit entsteht meistens aus einer bis zu den Gedärmen übergehenden Entzündung der Werkzeuge, welche den Harn absöndern,

und

---

* Die Kennzeichen der Darmgicht sind. — Das Pferd wirft sich aus Heftigkeit der Schmerzen öfters zu Boden, wälzt sich auf der Erde herum, springt wieder auf, sieht mit dem Kopfe nach dem hintern Leibe, als dem Orte, wo es den Schmerzen leidt, hauet, und schlägt mit den Füßen danach. — Diese gewaltigen Bewegungen, und die außerordentlichen Schmerzen in den Gedärmen erwecken starken Schweiß, und meistens ein heftiges Fieber mit rothen, entzündeten, traurigen Augen, trocknem Maule, abwechselnden bald kalten, bald heißen Ohren, Flankenschlagen, und einem bisweilen unordentlichen, und aussetzenden Fieberpulse. — Die Untersuchung der Pulse geschieht am Sichersten, und Bequemsten an einer Pulsader, welche zwischen dem Auge, und dem Ohre etwas nach dem Halse zu liegt, auf welche man, ohne die Ader zu drucken, ein Paar Finger gelinde aufleget, und also die Bewegung, und den Schlag dieser Ader genau erforschet.

und ausleeren. — Man muß sich dabey aller innerlichen, harntreibenden Mittel vollkommen enthalten, weil man durch dergleichen hitzige Arzneyen Entzündungen veranläßt, oder die schon vorhandenen vergrößert, auch die Krankheit ohne im Geringsten zu helfen immer schlimmer machet; zumal die Harngänge, und Wege in diesem Zufalle verschleimet sind: folglich müssen, da der Harn wegen dem Schleime nicht durchkommen kann, die hitzigen harntreibenden Arzneyen ebenfalls in dem Körper zurücke bleiben, und die Anlage zu Entzündungen vergrößern.

Es sind also einige Aderlassen vorzunehmen, und beständig erweichende Klystire zu brauchen, besonders das dritte in meinem Anhange befindliche urin- oder harntreibende Klystir, dem man 50, bis 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur, und zwey Loth aufgelöster venedischer Seife beysetzen soll. — Durch die Harnröhre kann man einige Male leichtes Kalkwasser, mit aufgelöster Seife vermischet, einspritzen.

Wenn ein Pferd bey der Darmgicht abwechselnd ein etwas längere Zeit Ruhe genießt als sonst, und denn auf einmal wiederum aus Schmerzen zu springen anfängt, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die Darmgicht von den in den Gedärmen nagenden Würmen verursachet werde. — Nebst der Aderlaß, und harntreibenden Klystiren muß einem solchen Pferde ein paar Loth gepulverter Rheinfahren-Saame * (Semen Tanaceti) im Wasser eingegeben werden.

Wenn mit der Darmgicht ein heftiges Fieber verbunden ist, muß nebst wiederholter Aderlaß, und öftern fleißigen Klystiren dem kranken

Pferde

---

* Viele vernünftige Landwirthe haben die Gewohnheit jährlich einige Male das Rheinfahrenkraut frisch, oder getrocknet, oder auch den Saame davon ihren Pferden unter dem Futter zu geben, und verhüten durch dieses leichte, an sich selbst unschuldige Mittel die Darmgicht, und die Anhäufung der Würme in den Gedärmen.

Pferde innerlich alle 4 Stunden ein Quintchen Spiritus Nitri Dulcis (süßer Salpeter-Geist) mit 10, bis 20 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinetur in einem Glase Wasser vermischet, durch das Maul eingegossen werden.

Wenn aber die **Darmgicht** aus verhaltenen Winden entsteht, * welches man durch das Knurren der Winde in den Gedärmen leicht erkennet, so darf man dem Pferde unbedenklich anderthalb Loth Theriak mit einem halben Quartl Wein vermischet eingeben, auch nebst der Aderläß, und dem wiederholten Gebrauche des von mir unten angeführten, unverbeßerlichen, Wind austreibenden Klystirs solches zur gelinden Bewegung langsam spatzieren führen lassen.

Da nun weiters auch die bey den Pferden so gemeine Kehlsucht hier zu Lande theils zu sorglos, und unvorsichtig, theils auch auf unvernünftige Weise behandelt, und geheilet wird, so entspringen daraus viele gefährliche Krankheiten, und Zufälle, welche letztlich so gar den Tod bey manchem Pferde unausbleiblich nach sich ziehen.

Eine plötzliche Erkältung nach einer starken Erhitzung, oder ein Trunk allzu kaltes Wasser auf vorgegangene Erhitzung ist mehrentheils die Veranlassung zur Kehlsucht, weil dadurch das Geblüt in den zum Schlucken, und Athemholen bestimmten Theilen stocket, und also die Entzündung, und Kehlsucht verursachet. — Altes, verdorbenes, oder staubichtes, lettichtes Heu machet ebenfalls die erste Anlage zu dieser Krankheit. — Abführende, eröffnende, und erweichende Klystire täglich ein paar Male gebrauchet, habe ich unendlich diensam gefunden. — Innerlich soll man täglich zwey, bis drey Male ein Loth gereinigten Salpeter mit Wasser eingeben. * *

* Gemeiniglich ist in diesem Falle eine Cholik damit verbunden.

* * Ich habe mit wesentlichem Nutzen den Pferden, welche mit der Kehlsucht

Wenn sich bey diesem Zufalle, (wie oft zu geschehen pflegt,) äußerlich am Halse, oder anderswo eine Geschwulst zeiget, so kann man folgenden recht nützlichen, erweichenden Umschlag gebrauchen.

Man nimmt Leinsaame, Pappelkraut, und Kamillen in gleicher Menge, kochet diese Kräuter mit Wasser, setzet etwas weißes Lilienoel dazu, und leget diesen dick eingesottenen Umschlag öfter des Tages laulecht warm über die geschwollenen Theile. *

Sollte sich aber ein Eiter in der Geschwulst zeigen, so lege man in die Mitte dieser in die Vereiterung übergehenden Geschwulst * * das Gel-

---

angestossen wurden, oder schon wirklich damit behaftet waren, Fænum græcum, mit eben so viel Schwefelblühe vermischet, jederzeit auf dem Fressen, so viel man zwischen 3 Finger halten kann, gereichet. — Dieses Mittel führet sowohl durch die Nase, und den Zirkel, als besonders durch die Harngänge das unreine Wesen ganz ungemein ab, und hat mir daher jederzeit die beste, und schnelleste Wirkung erzeuget. — Mit wesentlichem Nutzen habe ich ferner, und öfters diesen zwey Stücken gepulverte Tormentill-Wurzel beygesetzet. — Durch häufigen Abgang des schärfest riechenden Harnes bezeigte es sich auch, wie heilsam, und gedeilich dieses Mittel sey.

* Wenn sich an den Füßen, oder andern Theilen, besonders an dem Schlauche eines Pferdes eine starke Geschwulst äußert, so ist nach meinen vieljährigen Proben nichts gedeilicher, als wenn man Sal ammoniacum im Wein-Essige auflöset, und die geschwollenen Theile des Pferdes täglich 3 bis 4 Male mit diesem Essige waschet. — Die Wirkung davon ist schnell, sicher, und unverbeßerlich.

* * Wenn eine Geschwulst gar nicht zur Vereiterung übergehen, und aufbrechen will, so habe ich folgendes Zugpflaster gemachet, und 2, auch 3 Tage nacheinander auf Leinwat gestrichen, jederzeit Frühe, und Abends mit glücklichstem Erfolge nach vorher abgeschorenen Haaren übergeschlagen.

℞ 1 Loth Loroel.
3 Loth außgelassenes Schmeer.
2 Loth spanische Fliegen.

Mische es in einem Mörsel wohl untereinander.

Gelbe von einem frischen Eye wohl mit Küchen = Salze zu einer dicken Salbe vermischet, alle 6 Stunden frisch darüber. — Und da sich bey solchen Geschwulsten, und Vereiterungen gerne äußerliche Entzündungen einfinden, so bestreiche man die entzündeten, und geschwollenen Theile des Tages hindurch öfters mit weißem Lilienoele, und Eyerklare, welch = beydes wohl untereinander abgeklopfet werden muß. * — Auf diese Weise wird die Geschwulst von selbst in die Vereiterung übergehen, und sich gedeilich zum Ausfluße eröffnen. — Die Wunde heilet man sodenn unverbesserlich gut, und sicher mit folgendem Mittel.

Man nimmt 1 Pfund wohl distillirtes Leinoel, anderthalb Maaß weißen Wein, 6 Loth Terpentinoel, schüttet diese Stücke untereinander, thut 18 Loth Johannesblumen (Flos Hypericonis) hinein, siedt alles gelind untereinander 6 Stunden lange in einer zinnernen Flasche, die immer im siedenden Wasser stehen muß, presset es sohin aus, und gießt alles Ausgepreßte, wenn es kalt geworden, in eine Flasche, wo sich sodenn das

---

Althäen = Salbe mit Hönige zum gleichen Theile vermischet, und täglich wenigstens zwey Male auf die in eine Vereiterung übergehenden, oder dazu zu befördernden Geschwulsten übergeleget, hat mir ebenfalls sehr oft die herrlichsten Wirkungen erzeuget, die Vereiterungen gezeitiget, und zum gedeilichen Aufbruche befördert, folglich dem unreinen Wesen den nützlichen Ausgang verschaffet.

* Sehr vielen Leuten habe ich ebenfalls mit diesem geringen Mittel jederzeit mit untrüglichem, und glücklichstem Erfolge geholfen, wenn sie den sogenannten Wurm an der Hand, den Fingern, oder andern Gliedern gehabt, weil ich durch das Pflaster vom Salze, und dem Gelben vom Eye die gestockte böse Feuchtigkeit, und verschlagene Materie zur Vereiterung gebracht, und den nöthigen Ausfluß also befördert habe. — Wobey ich unerinnert nicht lassen kann, wie das mit Lilienoele vermischte Eyerklar ein gegen den äußerlichen Brand unendlich diensames, und untrügliches, sehr nützlich wirkendes Mittel sey.

Von der Kreisbibliothek Regensbur

Oel gleich in die Höhe begiebt. — Von diesem Balsame, oder Oele gießt man täglich öfters in die Wunde, und verbindt darauf dieselbe. *

Diese Heilungs-Mittel darf ich um so mehr anrathen, als der oftmalige Gebrauch meiner süßen Hoffnung niemals entsaget hat; besonders wenn zuvor keine andere unschickliche, und widrige Mittel angewandt worden sind.

Wenn aber durch ungeschicktes Verfahren die Kehlsucht, und die damit wegen vorhandenem zähen Schleime, und scharfen Säften verbundene Huste nicht genüglich, und vernünftig geheilet wird, so müssen natürlicher Folge nach die zurücke bleibenden unreinen Säfte in den feinen Gefässen der Lunge stocken, und in eine gefährliche, und oft tödtliche Vereiterung übergehen, wenn man nicht zu rechter Zeit die gehörigen Mittel entgegen setzet.

In diesem Falle brauche man folgendes sehr heilsame Mittel. — Man nimmt ein halbes Pfund zerstossene Wachholderbeere, eben so viel Enzianwurzel, und 8 Loth Galgant, mischet diese Stücke wohl untereinander, und setzet 8 Loth gutes rei-

---

* Ein weiterer sehr kostbarer Balsam für frische Wunden ist folgender. —

Nimm venetianischen Terpentin 4 Unzen.
Gummi elemi 2 Unzen.
Holzwurz, oder Osterlucey von langem, und rundem von jedem 1 Unze.
Gummi olibani 1 Unze.
Drachenblut von dem besten 2 Quintl.
Von der besten Myrrhe eine Unze.

Stoß alle diese Stücke zu ganz feinem Pulver, Infundire sie hernach in einer starken bajerischen Maaß des durch das Feuer bestens rectificirten Spiritus Vini, und laß es 4 Wochen in der Sonne, oder an einem warmen Orte stehen. — Dieser Balsam wird je älter, je besser.

reines Hönig bey, wodurch man diese Arzney zur Latwerge machet.

Von diesem Mittel giebt man täglich einer starken welschen Nuß groß dem Pferde Frühe, und Abends vor dem Essen. — Wenn die Huste gar nicht weichen will, so kann man mit nützlichem Erfolge den ausgepreßten Saft von weißen Zwiebeln mit Hönige zusamme kochen, und dem Pferde täglich drey Male, jederzeit vor dem Essen, einen starken Löffel voll davon reichen. *

Wenn die Huste aber aus Versehen, oder Sorglosigkeit zu lange anhält, folglich sich mit dem beschwerlichen Athemholen vereinbaret, so werden die Pferde sehr leicht dämpfig. — Man kann daher mit Nutzen täglich drey Male vor dem Essen die oben beschriebene Latwerge brauchen, der man nebst den 8 Loth Hönig 12 Loth ausgepreßten, und mit so viel Hönige abgekochten weißen Zwiebelsaft beysetzen muß. — Unter das Wasser zum Trinken mische man ordentliches, reines Hönig, oder noch gedeilicher das mit Meerzwiebel-Essig zubereitete Oxymel Squilliticum. — Ich habe bey starkem Anhalten dieser Krankheit dem kranken Pferde mit glücklichem Erfolge einige Tage ein, oder zwey Male ein halbes Quintl Schwefel-Balsam gereichet; uud zugleich wiederholte, gelinde, abführende Klystire gebrauchet. * *

Die gegen noch andere Zufälle, besonders gegen den Durchlauf, gegen die Erhitzung, gegen die Verstopfung, gegen die Choliken, und

* Wenn man innerliche Entzündungen befürchtet, so muß man alle 4 Stunden ein Loth Salpeter eingeben; denn dieses Mittel ist unendlich heilsam gegen die innerlichen Entzündungen.

* * Die Gattung dieser geprüften Klystire ist in meinem nachfolgenden Anhange umständig angeführet.

starken Bauchwehe, gegen die Winde dienenden, und länge, auch öfters mit glücklichster Wirkung von mir geprüften Klystire finden sich in meinem Anhange vollkommen beschrieben, und angezeiget, und dörfen daher als erprobte Mittel ohne geringstes Bedenken nach ihrer wesentlichen Vorschrift gebrauchet werden.

Die sogenannte **Maulsperre, Klemme, oder Hirschkrankheit** ist gleichfalls ein höchst gefährlicher Zufall, den man hier zu Lande sehr selten zu heilen weis. — Diese Krankheit besteht in einem heftigen Krampfe, welcher den vordern Theil des Körpers befällt. — Die Muskeln welche die untere Kinnlade gegen die obere bewegen, werden dadurch dergestalten angezogen, daß das Pferd auf keine Weise das Maul zu öffnen im Stande ist. — Oft wird dieser Krampf so stark, und befällt zu gleicher Zeit die Muskeln des Halses so heftig, daß das Pferd auch den Kopf, und Hals nicht mehr bewegen kann. — Die Ursachen dieses Krampfes sind zu scharfe, in dem Körper steckende, oder gähling zurücke gebliebene Säfte, welche die Fasern zu stark reitzen, und eine unordentliche Wirkung der Nerven auf die Muskeln erzeugen. — Schlechte, ungesunde Nahrung, eine plötzliche Unterbrechung der Ausdünstung, * heftige Leidenschaften, starke Schmerzen können gleichfalls diese gefährliche Krankheit, welche jederzeit schleunigste Hilfe fodert, verursachen.

Man folge ja nie in diesem Falle dem Rathe unwissender Leute, daß man dem Pferde das Maul mit Gewalt öffnen soll. — Denn man muß den Krampf, welchen die Muskeln erleiden, wirklich zu heben wissen, welches durch die Gewalt nicht geschehen kann. — Der Anfang

der

---

* Wenn man z. B. ein sehr warm gerittenes Pferd sogleich in ein kaltes Wasser führet, oder dem kalten Winde aussetzet, wird die gehörige Ausdünstung augenblicklich unterbrochen.

der Heilung muß durch eine reichliche Aderläß geschehen, um den Einfluß des Geblütes in die kranken Theile in etwas zu vermindern. — Man brauche sohin täglich, so lange nämlich die Krankheit anhält, zwey Male folgendes Klystir.

℞ Eine Hand voll Kamillen, koche sie in einem Quartl Wasser, seige sie sodann ab, vermische einen guten Löffel voll Salz, und 4 Loth Lorbeel, oder Baumoel damit, setze 1 Loth Metallsafran dazu, und bringe es dem Pferde laulecht bey.

Aeußerlich schmiere man die vom Krampfe befallenen Theile mit folgender Salbe, und reibe solche etwas laulecht warm mit der Hand ein.

℞ Ein halbes Pfund Althäensalbe.
Acht Loth Steinoel.
Vier Loth gepulverten Kampfer.
Rühre all-dieses wohl untereinander.

Wenn aber der Krampf schon sehr weit um sich gegriffen hat, so kochet man 6 Hände voll Kamillen, eben so viel Majoran in 3 Maaß Wasser eine Zeit lang ab, stellet es warm unter den Leib des mit Decken wohl behangenen Pferdes, damit der Dunst vollkommen an das Pferd gehen kann. — Wird das Wasser zu kalt, so wirft man große heiß gemachte Kieselsteine hinein. — Täglich wird dieses zwey Male Morgens, und Nachmittags nämlich wiederholet, und das Pferd jedesmal eine, oder anderthalb Stunden in diesem Dampfbade gelassen. — Hierauf werden jederzeit die Decken abgenommen, und die Haut mit Strohe so lange gerieben, bis sie trocken ist. — Alsdenn werden die Decken wiederum übergehangen, und die oben angeführte Salbe eingerieben. — Da bey dieser Krankheit alles daran gelegen ist, daß man das Pferd immer in gemäßigter Ausdünstung erhalte, so muß es nicht nur allein mit warmen

Decken

Decken stets behangen bleiben, sondern das Streu demselben bis unter den Bauch gemachet werden. — Man kann dem Pferde, wenn es wiederum in etwas das Maul zu bewegen, und zu öffnen anfängt, zur Erfrischung ein überschlagenes mit Gersten-Mehle, und Hönige vermischtes Wasser reichen.

Damit aber auch bey andauerndem heftigen Krampfe, und dadurch anhaltender Maulsperre dem Körper des kranken Pferdes die Nahrung nicht gänzlich abgehe, so ist es nöthig demselben ein nährendes Klystir * beyzubringen, welches in meinem Anhange umständig angeführet ist. — Man bemerke aber hiebey, daß dem Pferde täglich nur einmal das Nahrungs-Klystir gebrauchet werden dörfe, und daß man demselben, bevor es gereichet wird, jederzeit 4, bis 5 Stunden vorher erst beschriebenes Abführungs-Klystir geben müsse, damit eines Theils das von dem vorhergegangenen Nahrungs-Klystire in den Eingeweiden zurücke Gebliebene wiederum ausgeleeret werde; anderen Theils aber, damit die Eingeweide gereiniget werden, und also die darinne befindlichen Milch- und Nahrungssaft-Gefässe von dem Nahrungs-Klystire die besten Kräfte, und Theile an sich ziehen können.

Da nun ferner auch die Pferde sehr oft mit verschiedenen Zufällen an den Augen behaftet werden, welche gemeiniglich mit Flüssen anfangen, und vorzüglich die jungen Pferde bey dem Wechsel der Zähne, und dem Hervorbrechen der Hacken flüßige Augen bekommen, ja oft in Gefahr blind zu werden gerathen: so muß ein verständiger Landwirth seine Pferde bey diesem Zeitpunkte ganz außerordentlich schonen, und nie, beson-

ders

---

* Ich habe mich mit großem Vortheile der Nahrungs-Klystire ebenfalls bey jenen Pferden bedienet, bey welchen während ihrer Krankheit die Lust zum Essen gänzlich unterdrucket war.

ders in schwülen Tagen zu stark erhitzen, oder mit heftiger Arbeit überladen. — Unverständige Leute brauchen oft solche schädliche, mit scharfen Dingen angesetzte Augenwässer, die statt einer Hilfe das so zarte, und heickliche Aug gänzlich verderben, und den anfänglich kleinen Schaden, und das geringe Uebel zum unwiederbringlichen Verlurste ganz ausnehmend vergrößern.

Ich habe mit folgendem, an sich gewiß unschuldigem, gar nicht starkem, und eben daher unschädlichem Augenwasser selbst in den flüßigsten Augen bey Menschen, Pferden, und anderm Viehe unzahlbare, glückliche Kuren gemachet.

℞ Ein Maaß frisches Brunnenwasser, thu darein folgende wohl pulverisirte Stücke,

1 Drachma braunen Zuckerkandl.
1 Drachma weißen Vitriol.
1 Drachma florentinische Feigelwurz.

Distillire alles 8 Tage in der Sonne, oder auf einem warmen Ofen, verbind die Flasche wohl, und bewahre sie zum Gebrauche in einem etwas kühlen Orte. — So oft man dieses Wasser brauchet, muß es wohl aufgerüttelt werden. — Mit diesem Wasser bestreiche, und wasche man täglich wenistens vier Male die flüßig gewordenen Augen des Pferdes, und bemühe sich auch jederzeit etwas von diesem Wasser in das Aug zu bringen.

Schließlich muß ich noch eine glückliche Erfahrung für jenen Fall anführen, wenn ein Pferd eine tiefe Wunde bekömmt, und das Blut nicht gestillet werden kann, wie es mir selbst geschehen ist.

Man nehme in diesem Falle zween Bögen Flußpapier, zünde solche an, und brenne dieselben zur Asche, lasse sohin die

Asche erkalten, streue sie alsdann in die Wunde, verbinde dieselbe, und lasse den Band einige Stunden unverrückt darauf.

Dieses herrliche Mittel hat mir bey Menschen, und Viehe stets die gedeilichste Wirkung erzeüget. — Zur Heilung der Wunde selbst brauche man sohin das oben von mir angeführte Oel, oder balsamische Mittel.

Mit patriotischem Eifer habe ich diese Abhandlung geschrieben, und meine vielmal erprobte Mittel, von zärtlichstem Vergnügen durchströmet, meinen Landesleuten, und Zeitverwandten umständig entdecket. — Möchte doch die fleißige Nachahmung die Belohnung meiner redlichen, — meiner uneigennützen Bemühungen werden! — Dieß ist das Einzige, was ich mit warmer Begierde verlange, — mit heißer Sehnsucht fodere, — und mit erhitzter Vaterlandes-Liebe wünsche.

Anhang

von

den verschiedenen Gattungen der mit glücklichstem Erfolge geprüften, und öfters schon angewandten nützlichen Pferd-Klystire.

NB. Alle angesetzte Klystire, das einzige **stärkende Klystir**, und **Nahrungs-Klystir** ausgenommen, welch-letztes ohnedas des Tages nur einmal gebrauchet, folglich nicht im Vorrathe gemachet werden darf, sind hier auf **doppelte Portion** angesetzet, weil selbe fast jederzeit wiederholter gegeben werden müssen, wenn sie die erfoderliche Wirkung machen sollen. — Doch lassen sie sich über ein, oder zween Tage

lang

lang besonders im Sommer nicht aufbehalten, weil sie sauer werden, und verderben, folglich auf diese Weise mehr schädliche, als nützliche Wirkungen hervorbringen würden.

Ferner beobachte man bey allen Klystiren, daß dieselben nicht zu warm, noch zu kalt gegeben werden sollen; sondern also, daß wenn die dazu gehörigen Spritzen, oder Blattern eingefüllet sind, man dieselben, nachdem das Klystir zwo Minuten lang darinne ist, auf seinem Auge aufgelegt leidentlich daran erhalten könne.

Weiter bemerke man als ein Hauptstück, daß die Dosis jederzeit nach den Jahren der Pferde, wie ich bereits oben mit zwey * * auf der 45 Seite umständig angeführet habe, genommen werden müsse, wenn man anders die von mir so oft gedeilichst erprobte Wirkung vollkommen erhalten will.

Abführendes Klystir.

℞ Pappel- und Kamillenblätter mit den Blumen von jedem eine Hand voll.

Zerschnittene Althæa- oder Eibisch-Wurzel eine Hand voll.

Koche alles eine Viertelstunde lang in einer Maaß fließenden Wassers, seige es durch, und thu 4 Unzen frischen, ungesalznen Butter, oder 4 Unzen Leinoel dazu. — Brauche dieses Klystir auf zwey Male.

Erfrischendes Klystir.

Nimm eine Hand voll Weitzenkleyen, koche solche eine halbe Stunde lang in einer Maaß Wasser, laß sodenn eine kleine Hand voll gemeines Salz darinne zergehen, seige es durch, und thu sodenn 6 Loth frischen Butter, oder 6 Loth Leinoel darein.

Dieses auf zwey Male zugebende Klystir ist für ein Pferd, welches von starkem Jagen erhitzet, oder von schwerer Arbeit abgemattet worden, ganz ausnehmend nützlich.

Eröffnendes, und erweichendes Klystir.

℞ Pappeln- und Kamillenblätter mit den Blumen, von jedem eine gute Hand voll.
Mercurialis, oder Bingelkraut eine Hand voll. — Koche alles zusamme in einer Maaß Flußwasser, seige es durch, und thu sohin zwo Unzen Kamillensel darein.

Für Pferde, welche verstopfet, oder mit Winden angefüllet sind, und derohalben Bauchschmerzen, oder die Cholik haben, ist dieses auf zwey Male zubrauchende Klystir unverbeßerlich.

Laxirendes Klystir.

℞ Kamillenblumen, eine Hand voll.
Parietaria, oder Tag, und Nacht, eine Hand voll.
Klein gestoßene Coloquint, zwo Unzen.
Crystall. Tartari, zwo Unzen.

Koche alles in einer Maaß Bier eine Viertelstunde lang, seige es durch, und thu sodenn 4 Unzen frischen Butter dazu. — Dieses Klystir gehöret auf zwey Male.

Nahrungs-Klystir.

Koche abgeschälte Gersten eine Hand voll in einer Maaß Wasser * eine halbe Stunde lang, seige den Schleim durch ein Tuch, thu das Gelbe von 3 Eyern darein, rühre alles gut untereinander, und brauche es dem Pferde auf ein Mal.

Schmerz-

---

* Wenn mann statt der Maaß Wasser eine starke halbe Maaß Milch nimmt, so wird dieses Klystir desto besser, und nährhafter.

Schmerzstillendes, oder anodinisches Klystir.

Nimm Pappel- und Kamillenblätter mit Blumen eine Hand voll.

Althæa, oder Eibischkraut eine Hand voll.

Anissaame zwo Unzen. — Koche alles in zwoen Maaß Bier eine Viertelstunde lang. Seige es durch, und thu eine Unze Polichresten-Salz darein. — Setze 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinetur, und zwo Unzen Leinoel dazu, und brauche es auf zwey Male.

Dieses Klystir ist bey starken Bauchwehen, und Choliken, um die scharfen Schmerzen zu lindern, ausnehmend dienlich.

Stärkendes Klystir.

Nimm Plantaginis, oder Wegbreitkrauts eine Hand voll.

Veronica, oder Ehrenpreis eine Hand voll. — Koche alles in anderthalb Maaß Milch, und Molken eine Viertelstunde lang. — Seige es durch, thu 40 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur, nebst einer Unze Hypericonoel dazu, und gieb NB. **dieß Klystir auf ein Mal.**

Dieses außerordentlich gute Klystir soll den Pferden nach erlittenem, anhaltendem Bauchfluße, (Dissenterie,) Durchlaufe, oder dergleichen Unfällen, durch welchen die Fiebern der Gedärme geschwächet worden sind, und die verletzten Theile gestärket, und geheilet werden müssen, gegeben werden. — Man wird nicht leicht in den innerlichen Verletzungen, und wo die Schärfe einer Materie die Gedärme angegriffen hat, ja wenn selbst das Blut damit abgegangen ist, ein heilsamers, und schmerzstillenders Mittel als dieses Klystir antreffen.

Urin- oder harntreibende Klystire.

1.

℞ Mercurialis, oder Bingelkraut.
Saponaria, oder Seifenkrautblätter.
Kamillenblumen, von jedem eine Hand voll.
Petersilien-Saame eine Unze.
Crystall. Tartari, zwo Unzen.

Koche alles in einer Maaß fließenden Wassers eine starke Viertelstunde lang, seige es durch, und thu sodenn 4 Unzen ausgepreßten Brennessel-Saft nebst 3 Unzen Baumoel darunter, und gieb dieses Klystir auf zwey Male.

2.

Man kann auch folgendes geprüftes Klystir anwenden.
Man vermische 8 Löffel voll Hönig, eben so viel Leinoel, und zwo Hände voll Salz mit 3 Quarteln Milch, und brauche es, wenn das Salz völlig aufgelöset ist, laulecht warm auf zwey Male.

3.

Man kann auch folgendes Klystir in diesem Zufalle mit größtem Nutzen brauchen.

Man koche zwo Hand voll Kamillen in 3 Quarteln Wasser, seige es ab, vermische damit zween Löffel voll Salz, und 8 Loth Loroel, oder Baumoel, und brauche diese Dosis auf zwey Male laulecht zum Klystire.

NB. Bey starken in dieser Krankheit anhaltenden Krämpfungen, oder damit verbundener Darmgicht setze man jederzeit bey dem

Gebrau-

Gebrauche dieses Klystirs 50, bis 60 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur, und 2 Loth aufgelöste venedische Seife bey.

Wind austreibendes Klystir.

℞ Parietaria, oder Tag, und Nacht eine Hand voll.
Saponaria, oder Seifenkraut eine Hand voll.
Gemeinen Feldkümmel zwo Unzen.
Polychresten-Salz zwo Unzen.

Koche alles in einer Maaß Wasser eine halbe Stunde lang, seige es durch, schütte ein Quintl Kamillenoel, und 4 Unzen Baumoel dazu, mische alles wohl untereinander, und gieb es auf zwey Male, NB. das zweyte Klystir nämlich eine Stunde danach.

Zusamme ziehendes, oder anhaltendes Klystir.

Nimm, Uvularia, Zapfenkraut.
Bursa Pastoris, Täschelkraut, von jedem eine Hand voll.
Herlitzen zwo Unzen.

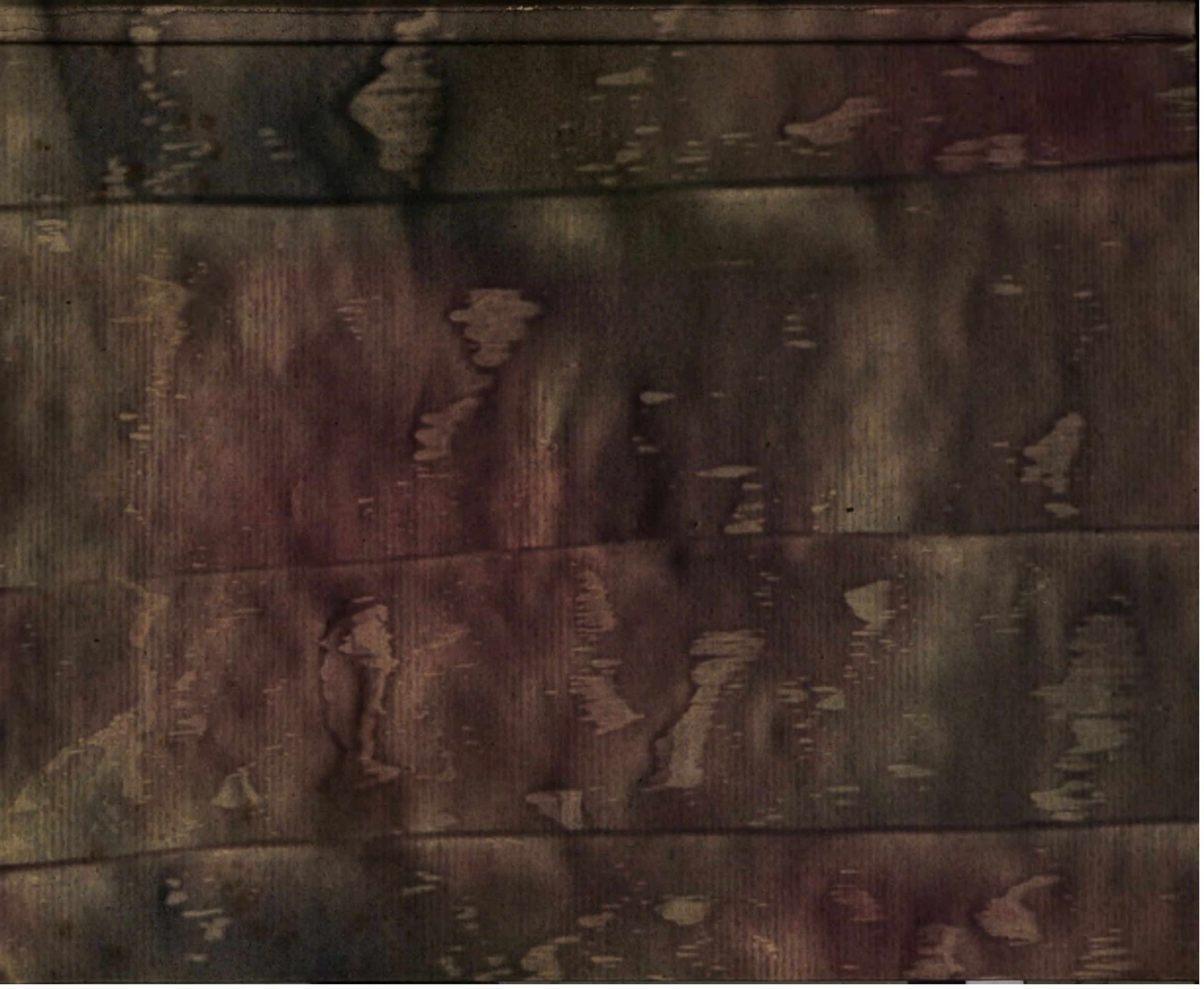
Koche alles in einer Maaß Bier eine Viertelstunde lang, seige es durch, setze 40, bis 50 Tropfen von Sydenhams schmerzstillender Tinctur bey, und thu auch 3 Unzen Lohroel dazu, und brauche es auf zwey Male.

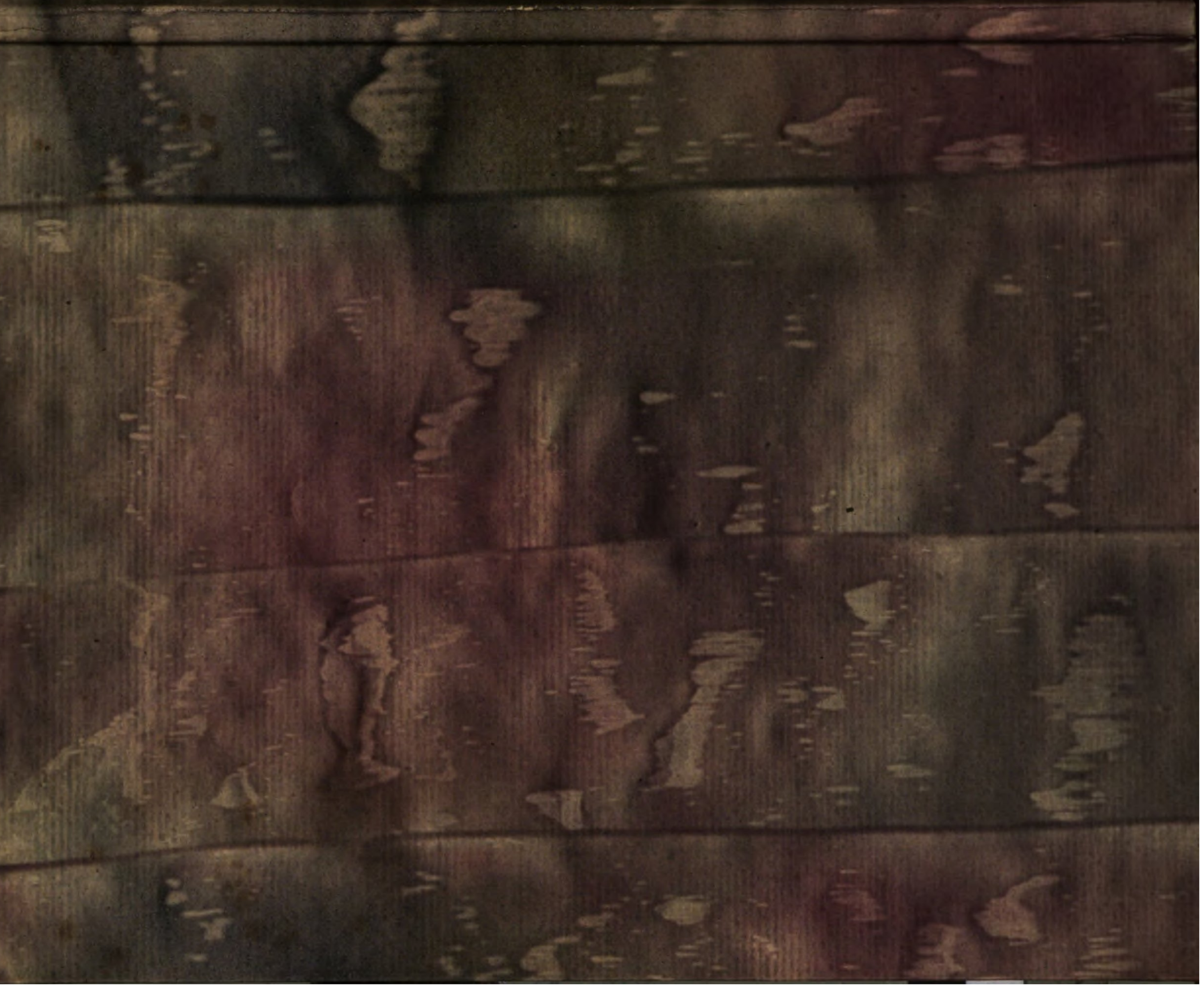
Wenn ein Pferd schon eine Zeit lang den Bauchfluß gehabt, und man mit Vernunft einsieht, daß derselbe angehalten werden müsse, * so ist dieses Klystir ausnehmend nützlich. — Im gleichen, wenn ein Pferd den Lauterstall hat, oder eine Hemmorrhagie vorhanden ist.

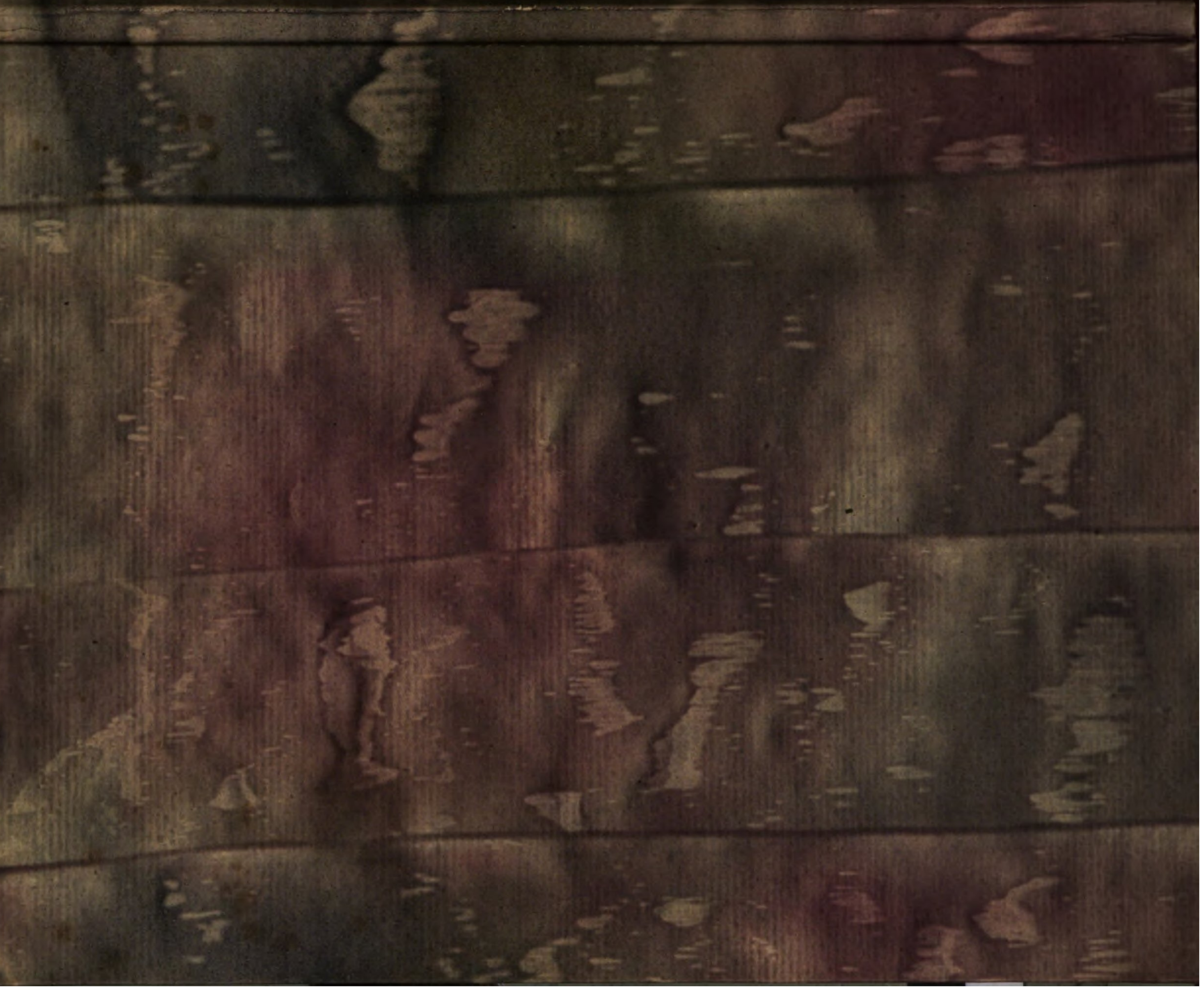
NB. Wegen eingefallener Charwoche hat die Versammlung schon den 17 März gehalten werden müssen.

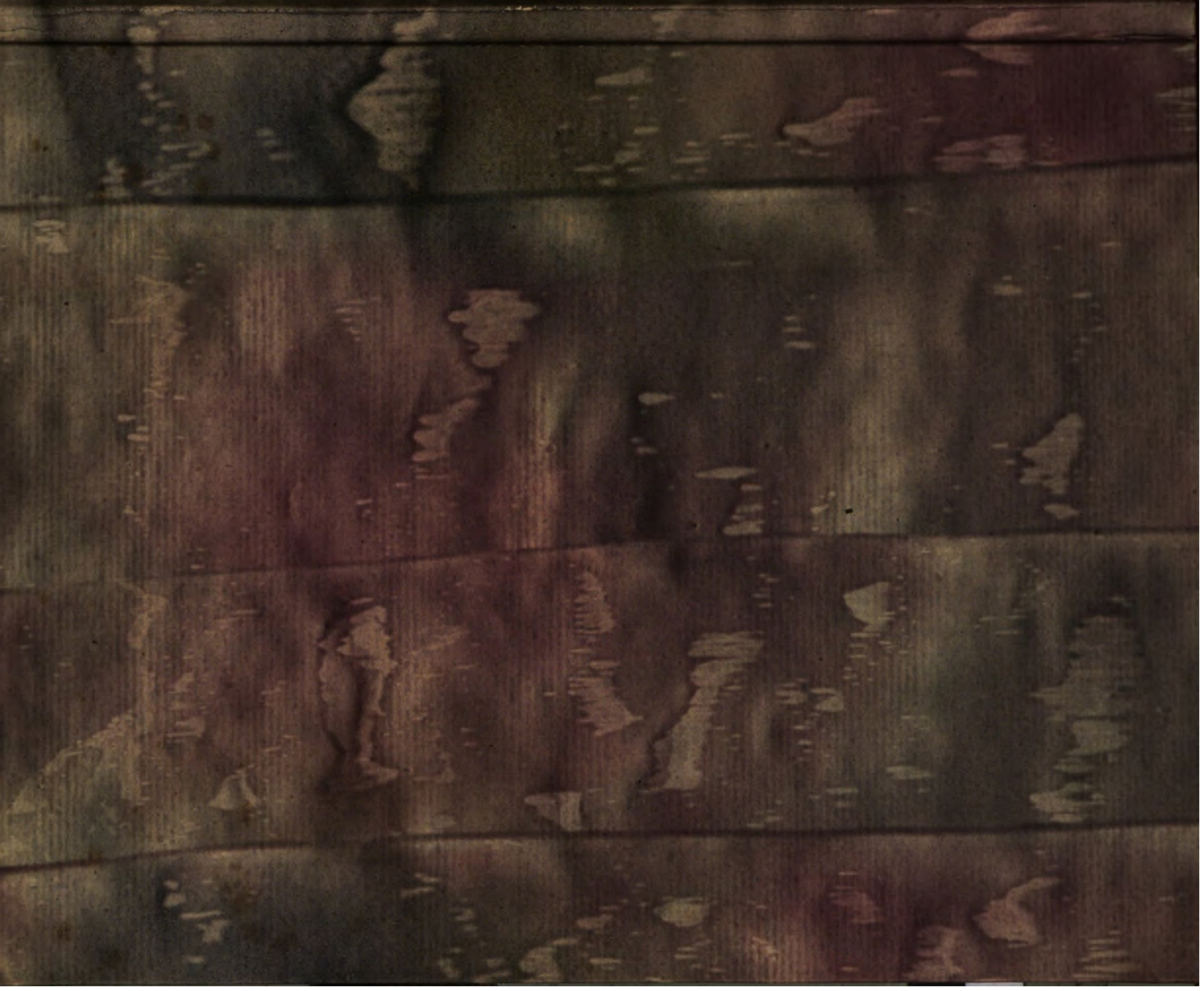
---

* Die zu fruhe Einhaltung, wenn nämlich die Natur aus eigenem Triebe sich der schädlichen Säfte entlediget, würde also mehr schädlich, als nützlich seyn.









BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huebner, Ignaz / Hartmann, Leopold <<von>>, / Klatzinger, Leopold,

Abhandlung von der unentbehrlichen Nothwendigkeit der sämmtlichen Kammeral-Wissenschaften in einem weisen Staate An dem erfreulichsten Geburtsfeste Sr. Churfürstl. Durchleucht in Bajern [et]c. [et]c

Burghausen [1777]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.360
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11083468-3
VD18 14605457